



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Prä- und postrevolutionäre Volksbegriffe in Goethes  
,Egmont‘ und Büchners ,Danton’s Tod“

verfasst von

Johannes Farmer, BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch / UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Eva Horn

## **Danksagung**

BUYCK Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll. (Egmont: I, 1, S. 10)

DANTON [...] So viel Zeit zu verlieren! Das war der Mühe wert! [...] ich danke euch!  
(Danton's Tod: I, 5, S. 29)

Ich danke meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Eva Horn, besonders meinen Eltern samt Familie, meinen Freunden und dem Studentenhaus Birkbrunn für alle Unterstützung und Ermunterung.

Mein besonderer Dank gilt auch meiner Cousine Andrea, die mir durch ihr Lektorat sehr geholfen hat.

Herzlichen Dank!

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	5
2	Vorbemerkungen zum Volksbegriff und zur methodischen Vorgehensweise.....	7
2.1	Inklusion vs. Exklusion .....	8
2.2	Wer spricht – mit wem?.....	8
3	Goethes <i>Egmont</i> .....	10
3.1	Niederländer (Nation).....	11
3.1.1	Text.....	11
3.1.2	Kontext.....	13
3.2	Stand .....	15
3.2.1	Text.....	15
3.2.2	Kontext.....	17
3.3	Soziale Schicht (Pöbel).....	25
3.3.1	Text.....	25
3.3.2	Kontext.....	27
3.4	Untertanen .....	30
3.4.1	Text.....	30
3.4.2	Kontext.....	31
3.5	Menge (Gruppe) .....	31
3.5.1	Text.....	31
3.5.2	Kontext.....	33
3.6	Körper.....	35
3.6.1	Text.....	35
4	Büchners <i>Danton's Tod</i> .....	36
4.1	Politisches Subjekt (Souverän).....	36
4.1.1	Text.....	36
4.1.2	Kontext.....	39
4.2	Dritter Stand (Nation).....	48
4.2.1	Text.....	48

4.2.2	Kontext.....	49
4.3	Leib/Körper .....	51
4.3.1	Text.....	51
4.3.2	Kontext.....	52
4.4	Soziale Schichte (Unterschicht).....	53
4.4.1	Text.....	53
4.4.2	Kontext.....	55
4.5	Menge .....	56
4.5.1	Text.....	56
4.5.2	Kontext.....	56
5	Struktureller Vergleich.....	58
6	Literaturverzeichnis.....	65
6.1	Primärliteratur.....	65
6.2	Sekundärliteratur .....	65
7	Anhang .....	68
7.1	Lebenslauf .....	68
7.2	Abstract.....	69

## 1 Einleitung

Was sind Begriffe? Oder besser gefragt, was sind Begriffe in der Literatur? Noch dazu, wenn es um den oder die Begriffe von „Volk“ geht, also einen Begriff, der geschichtlich stark aufgeladen ist bzw. in der Geschichte sehr unterschiedlich verwendet wurde. Aber ist dies nicht das Schicksal eines jeden Begriffs?

Das Ziel dieser Arbeit ist keinesfalls einen bestimmten Begriff von „Volk“ zu definieren. Es geht vielmehr darum, herauszufiltern, welche Begriffe von „Volk“ sich in den literarhistorischen Stücken *Egmont* von Johann Wolfgang von Goethe und *Danton's Tod* von Georg Büchner finden. Bis zu einem gewissen Grad wird dadurch auch die sehr unterschiedliche Funktionsweise des bzw. der Volksbegriffe in den Texten sichtbar werden sowie auch ihre „geheimen Verwandtschaften“<sup>1</sup>.

Was aber ist die Motivation, gerade einen derartig im Alltag gebräuchlichen, aber doch so schwierig zu fassenden Begriff einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen? Literatur ist ja in einem bestimmten postmodernen Verständnis ein Medium, das Begriffe „verflüssigt“<sup>2</sup>, sie ausleuchtet und ihre Vielschichtigkeiten und Mehrdeutigkeiten (Polyvalenz) zum Vorschein bringt. Die Eigenart des Begriffs „Volk“ zeigt sich besonders gut, wenn man den Kollektivsingular oder das Kollektivsubjekt<sup>3</sup> „Volk“ dieser literarischen und geschichtsträchtigen Werke genauer betrachtet. Es tritt nämlich augenblicklich der dem Wort inhärente Plural in Erscheinung, der sich selbst bei genauester Betrachtung nicht zu einem Singular entblößen kann. Man hat es nicht mit einem Volk oder Volksbegriff, sondern mit Völkern bzw. Volksbegriffen zu tun, die im allgemeinen Sprachgebrauch eine Gruppe von Menschen meinen.

Die verschiedenen Möglichkeiten des Blicks – Perspektiven – auf den Begriff, die einem durch die literarische Verarbeitung geboten werden, ermöglichen zusätzliche Ebenen der begrifflichen Wahrnehmung. So meint Louis-Fink: „Die Literatur spiegelt natürlich sowohl diesen Bedeutungswandel wie den Perspektivenwechsel wider“<sup>4</sup>, was letztlich genug Stoff zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Fuhrmann, Helmut: *Sechs Studien zur Goethe-Rezeption*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 11.

<sup>2</sup> Sowohl der Begriff der „Polyvalenz“ als auch der des „Poststrukturalismus“ stützen diesen Denkansatz. Vgl. dazu: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart ua.: Metzler 2013.

<sup>3</sup> Vgl. Meyzaud, Maud: *Die stumme Souveränität*. Volk und Revolution bei Georg Büchner und Jules Michelet. München: Wilhelm Fink 2012, S. 20.

<sup>4</sup> Fink, Gonthier-Louis: *Bildung und Bedeutung des Volks in Goethes „Egmont“*. In: Buhr, Gerhard und Friedrich A. Kittler ua. (Hg.): *Das Subjekt der Dichtung. Festschrift für Gerhard Kaiser*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1990, S. 224.

einer mehrschichtigen Analyse des Volksbegriffs bieten sollte. Diese Arbeit möchte daher bei beiden Kategorien ansetzen, der Bedeutung, aber auch der Perspektive, und deren Zusammenspiel.

Betrachtet man schließlich die fast über 250-jährige Geschichte, die zwischen den beiden historischen Ereignissen liegen, stößt man auf Indizien, anhand derer sich die Veränderung der Begriffsauffassungen beobachten lässt. Goethes *Egmont* spielt in der südlichen Niederlande des 16. Jahrhundert zur Zeit der beginnenden Aufstände gegen die spanische Fremdherrschaft. Büchners *Danton's Tod* verarbeitet die Wirren und Nachwehen der Französischen Revolution. Somit eint beide Stücke das Aufbrechen politischer Strukturen. Daher lassen sich die Texte besonders in der Frage nach dem Verständnis von „Volk“ gut zum Vergleich heranziehen. Es kann beobachtet werden, wie sich das Volk ausdrückt und darstellt, welche Sorgen und Ängste es hat, was seine Führer oder Repräsentanten von ihm denken und welche politischen Ziele diese verfolgen. Beide Werke prüfen nicht zuletzt die verschiedenen geschichtlichen Epochen und Ereignisse auf ihren Gehalt, ihren Mehrwert, schlichtweg ihren Wert für den Menschen, für die „Völker“.

## 2 Vorbemerkungen zum Volksbegriff und zur methodischen Vorgehensweise

„Will man ‚Begriffe‘ analytisch rekonstruieren, so muss man sie an ihrem Konstitutionsort, den Zeichenverwendungsakten im Rahmen kommunikativer Handlungen, aufsuchen.“<sup>5</sup>

Dieses knappe Zitat fasst prägnant die Methode dieser Arbeit zusammen. Gerade Literatur bietet nämlich diesen kommunikativen Rahmen, der für diese Ausarbeitung wichtig ist. Es geht also nicht darum eine synchrone Analyse der Begriffe mit diachronen Wurzeln zu liefern, sondern den Volksbegriffen der Dramen gerecht zu werden. D.h., sie anhand ihrer Konstitutionsorte im Drama (Text) und außerhalb des Dramas, zu der Zeit in der das Drama spielt – historischer Stoff – und auch in Bezug zu der Zeit der Niederschrift des Textes zu analysieren. Auch die Verbindung zur Gedankenwelt des Autors, sein kulturhistorisches Umfeld und die damalige Verwendung des Volksbegriffs wird zur Analyse herangezogen (Kontext).

Begriffe beschreiben im Deutschen, entsprechend Duden, etymologisch einen „Umfang (und Inhalt einer Vorstellung)“. Dieses Verständnis als wichtige Bedeutungsdimension von „Begriff“, das bereits im Mittelhochdeutschen wurzelt, hat sich nicht grundlegend geändert.<sup>6</sup> Das Ziel ist demnach herauszufinden, welchen Umfang bzw. welche(-r) Begriff(-e) von „Volk“ im jeweiligen Drama, in der jeweiligen Szene, im jeweiligen Ausspruch verwendet werden und welche Gemeinsamkeiten schließlich zu gewissen einheitlichen Begriffsdimensionen, „Begriffsumfängen“ von „Volk“ führen, ergo zu sogenannten Volksbegriffen.

Im ersten Schritt, jedes folgenden Großkapitels, geht es vor allem darum, die diversen Bezugsgrößen des Volksbegriffs in den beiden Dramen, die sich rein aus dem jeweiligen Text ableiten lassen, aufzuzeigen. Diese werden in einem zweiten Schritt noch kontextualisiert, um gegebenenfalls einen klareren Einblick in die verwendeten Begriffe zu erhalten. Dabei werden Untersuchungen mittels dreier Orientierungshilfen auf der Ebene des Kontexts durchgeführt: 1. der historische Kontext, 2. das kulturhistorische Umfeld des Autors zur Niederschrift und dessen (politisches) Denken und 3. das sogenannte „volksbegriffliche“ Umfeld zu der Zeit in der das Drama spielt und zur Zeit der Niederschrift. Der Fokus der Methodik liegt jedoch bei

---

<sup>5</sup> Busse, Dietrich: *Begriff*. In: Reinalter, Helmut und Peter J. Brenner (Hg.): *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Wien ua.: Böhlau 2011, S. 34.

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Begriff> (27.12.14).

der Arbeit am Text.

In den nachstehenden Unterpunkten werden noch kurz zwei Funktionsweisen von Volksbegriffen angeführt, die bei der Analyse der Texte immer wieder zum Vorschein kommen und elementar für die Arbeit am Text sind, womit jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll.

## **2.1 Inklusion vs. Exklusion**

„Inklusion“ und „Exklusion“ stellen wohl die wichtigsten Funktionsweisen des Kollektivsingulars „Volk“ dar. Es stellt sich natürlich die Frage, ob nicht jeder Begriff ein Ausschließen bzw. Einschließen von etwas ist, geht man davon aus, wie zuvor gezeigt wurde, dass damit ein Umfang von etwas beschrieben wird. Insbesondere der Volksbegriff scheint sich beispielhaft in der Funktion des In- bzw. Exkludierens von Subjekten durch abgrenzende Begriffskriterien zu verhalten. Dies ergibt sich zum einen aus der Tatsache, dass dieser Begriff stark historisch geprägt ist, zum anderen, dass er sich leicht instrumentalisieren bzw. aufladen lässt, abhängig vom jeweiligen Kontext.

Die Volksbegriffe demonstrieren paradigmatisch und stark kontextuell bedingt, wie Begriffe also prinzipiell funktionieren. Da man sich mit den Begriffen von „Volk“ aber nicht in einem luftleeren Raum befindet, sondern immer in komplexen politischen und historisch tatsächlich stattgefundenen Konstellationen, sind die Begriffe sehr geeignet, um mehr über Polyperspektivität oder Polyvalenz von Begriffen, deren Prämissen und Implikationen zu begreifen und zu lernen.

## **2.2 Wer spricht – mit wem?**

Eine der wesentlichen Prämissen zur Analyse von Volksbegriffen – wieder sei angemerkt, dass es sich bei jeglichen Begriffen bis zu einem gewissen Grad so verhält – ist im ersten Schritt die Frage: „Wer spricht?“, und im zweiten Schritt die Frage: „Mit wem?“, also die Frage nach der Kommunikationskonstellation.

Sicherlich ist auch die Situation, d.h. der Kontext, von großer Bedeutung. Im Sprechen über das Volk tritt jedoch diese Frage in den behandelten Dramen zunächst in den Hintergrund. Hervortreten vielmehr die Figuren selbst, die sich der Begriffe bedienen, sie beleben, sprich konzeptualisieren und sie in gewisser Hinsicht damit auch erst kontextualisieren. D.h., die

jeweiligen Zeichenverwendungsakte sind prägend für den Begriff und zeigen in der Kommunikation, also der Mitteilung des Begriffs an einen Empfänger, dessen Bedeutungsdimension erst auf. Die Kommunikation der Begriffe bietet daher die Möglichkeit zur Konstitution eines Volksbegriffs, d.h. zu dessen Offenbarwerdung und eben dadurch zur Begriffsanalyse.

### 3 Goethes *Egmont*

Goethes *Egmont* gibt, wie schon im Eingangszitat erwähnt, mit einer Phrase aus dem Stück ua. einen Teil des Zieles dieser Arbeit vor: Herauszufinden, welche(-n) Begriff(-e) das Volk von sich selbst hat? (Vgl. IV, 2, S. 81<sup>7</sup>) Merkwürdigerweise kommt dieser Gedanke (nur) in *Egmont* vor und nicht in Büchners *Dantons Tod*. Was dahinter stecken könnte, wird im abschließenden strukturellen Vergleich besser verständlich werden.

Die erste Analyse in den folgenden Kapiteln versucht ausschließlich dem Text zu folgen und direkt an ihm zu bleiben. Es ist nämlich bemerkenswert, wie viel die literarischen Werke an sich schon über einen bestimmten Begriff preisgeben bzw. wie sie mit ihm „spielen“ – manche drücken es sogar noch plastischer aus: Literatur „verflüssige“ Begriffe, was sicher mehr ist, als „nur“ mit ihnen zu spielen.<sup>8</sup>

Nach eingehender Lektüre konnten in *Egmont* zumindest 6 Begriffsfelder von „Volk“ oder Volksbegriffe ausfindig gemacht werden. Diese weisen, wie zuvor angedeutet, verschiedene Umfänge auf und sind auch schon im Stück selbst sehr von der Gesprächskonstellation und auch vom Kontext des Gesprächs abhängig.

Im Folgenden werden in mehreren Unterpunkten diese wichtigsten Volksbegriffe – vom „wichtigsten“ absteigend –, die aus dem Text herausgefiltert wurden, zusammengefasst und Punkt für Punkt anhand von Textbeispielen dargestellt. Die Hierarchisierung ist allerdings nicht als allzu starr zu betrachten, sondern lediglich als leichte Orientierungshilfe zu verstehen. Sie ergibt sich einerseits aus der tatsächlichen Häufigkeit, mit der der jeweilige Begriff in der jeweiligen Art und Weise gebraucht wird, andererseits aus dem Gesamtverständnis des Begriffs und dem daraus resultierenden Verhältnis zum Stück und seiner Wichtigkeit für selbiges.

Dass man die Einteilung auch gut anders vornehmen kann, zeigt Fuhrmann in seinen Goethe-Studien. Fuhrmann zufolge müsse man im *Egmont* unterscheiden zwischen:

1. dem „Volk“ im weitesten Sinne (alle Niederländer im Gegensatz zu den Spaniern)
2. dem „Volk“ im engeren Sinne (den Adel ausschließend, d.h. nur der dritte Stand)
3. dem „Volk“ im engsten Sinne (der mehr oder minder besitzlose Teil des dritten

---

<sup>7</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont*. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012. Infolge werden zur besseren Übersichtlichkeit nur mehr Kurzitrate in Form von „(Aufzug, Szene, S. ... [= Seite])“ verwendet. Dasselbe gilt für die zitierte Suhrkampausgabe von *Danton's Tod*.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Ansätze bzw. Denker des Poststrukturalismus in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart ua.: Metzler <sup>5</sup>2013.

Standes im Gegensatz zum besitzenden Bürgertum)<sup>9</sup>

Die Einteilung in dieser Ausarbeitung nimmt im Vergleich dazu natürlich eine gewisse Verengung vor, versucht dadurch jedoch noch weiter zu abstrahieren und zu differenzieren, weshalb auch mehr Begriffe zustande gekommen sind.

### 3.1 Niederländer (Nation)

#### 3.1.1 Text

*Egmont* wird bemerkenswerterweise mit einer „Volksszene“ eröffnet, zumindest kann man diese Szene so definieren. Der Duden definiert „Volksszene“, so wie man es gemeinsprachlich annehmen würde, als „Szene (in Drama, Oper o.Ä.), die im Volk spielt, die das Volk darstellen soll“<sup>10</sup>. Es stellt sich daher zB. die Frage, ob in dieser Szene tatsächlich das Volk dargestellt werden soll oder ob sie zumindest im Volk spielt?

In dieser Szene sprechen die Bürger von Brüssel (sie werden auch in der Personenaufzählung als solche ausgewiesen) beim Armbrustschießen über ihr Verhältnis zur spanischen (Fremd-)Herrschaft. So widerspricht bspw. der Krämer, Soest, dort, mit einer ersten Referenz auf den Volksbegriff im Stück, der Aussage des Schneiders Jetter, der eine Begründung dafür anführt, weshalb es zum Konflikt mit König Philipp II. von Spanien gekommen sei. Nach Jetter sei er zwar ein „gnädiger Herr“, der König, habe aber schlechte Ratgeber. Soest bedient sich darauf des Begriffs von „Volk“ als Niederländer: „Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt [...]“. (Vgl. I, 1, S. 11) Der Krämer meint deswegen ziemlich sicher „das“ Volk der Niederländer, da er davor von „uns“ Niederländern spricht. Natürlich werden damit folgenden Fragen aufgeworfen: Wer ist mit „uns“ tatsächlich gemeint? Sind es wirklich alle Niederländer oder nur die Bürger? Wen inkludiert oder exkludiert Soest hier bzw. welchen Umfang hat der Begriff tatsächlich?

In diesem Fall hilft die Gesprächskonstellation – wer spricht mit wem – und der Kontext am ehesten weiter. Es sind ja zwei Bürger, die zu einander sprechen, noch dazu in einer „reinen“ Volksszene. Dass die Szene eine ziemlich paradigmatische Volksszene ist, zeigt sich zudem besonders gut, wenn man sich alle Figuren vor Augen führt, die in dieser Szene vorkommen. Neben den Bürgern sind darunter nämlich noch der Soldat Buyck und der Invalide Ruysum. Es werden also nicht nur die Bürger abgebildet, da man sonst schon fast von einer

---

<sup>9</sup> Vgl. Fuhrmann, Helmut: *Sechs Studien zur Goethe-Rezeption*, S 15.

<sup>10</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Volksszene> (12.12.2014)

„Bürgerszene“ sprechen könnte, wobei zu beachten ist, dass der Bürgerbegriff in dieser Zeit noch nicht so breit gedacht wurde, wie das z.B. nach der Aufklärung der Fall war. Zur Zeit Egmonts wird der Bürgerbegriff eher auf die Einwohner von Städten angewandt, wie etwa Jetter, der die Begriffe im gleichen Atemzug gebraucht (Vgl. Ebd. S. 15).

Friedrich Schiller, der wohl die bedeutendste zeitgenössische Rezension über den *Egmont* verfasst hatte, ist bzgl. der Volksszenen und der Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse voll überschwänglichen Lobes.<sup>11</sup> Und so stellt auch Schiller mit folgender Aussage einen deutlich spürbaren Unterschied zwischen den Begriffen „Bürger“ und „Volk“ fest: „Die wenigen Szenen, wo sich die Bürger von Brüssel unterreden, scheinen uns das Resultat eines tiefen Studiums jener Zeiten und jenes Volks zu sein, und schwerlich findet man in so wenigen Worten ein schöneres historisches Denkmal für jene Geschichte.“<sup>12</sup>

Nachdem für den im Drama oft verwendeten Bürgerbegriff hier eine klare Abgrenzung gefunden wurde, zurück zum eigentlichen Thema dieses Kapitels, zum „Niederländer-Volksbegriff“. Dieser wird im Stück immer wieder bedient, verständlicherweise jedoch nicht mit diesem Ausdruck. Zumeist wird er bedient von Leuten, die Führungskräfte darstellen oder eine klare Abgrenzungsaussage treffen wollen. Zu bedenken ist auch, dass dieser Begriff von „Volk“ aller Voraussicht nach das höchste Integrationspotential, oder besser gesagt, Inklusionspotential darstellt, das *Egmont* zu bieten hat. Der Volksbegriff ist also nicht umsonst an erster Stelle zu nennen, verdient diese Position folglich aufgrund seiner Funktionsweise und der Stärke im Umfang.

Um also auf die gestellte Frage nach der Volksszene zu antworten, lässt sich festhalten, dass sowohl das Volk dargestellt wird, als auch die Szene im Volk spielt, in der eben die Bürger von der Stadt Brüssel den „allumfassenden“ Niederländer-Volksbegriff auf sich anwenden. Sie inkludieren sich damit nicht zuletzt in ein größeres Ganzes.

Was den Nationsbegriff, der ja in Klammer in der Überschrift dieses Kapitels steht, d.h. Volk im Sinne einer Nation, betrifft, lässt sich in *Egmont* nicht wirklich viel dazu sagen, da er darin vorwiegend als Synonym gebraucht wird. In den folgenden Beispielen sollte aber klar werden, dass der Begriff „Nation“ als Volksbegriff im Grunde im Stück – und auch allgemein – gleich funktioniert wie der Niederländer-Volksbegriff. Erst in der Französischen Revolution

---

<sup>11</sup> Vgl. Nobis, Helmut: *Kommentar. Entstehungs- und Wirkungsgeschichte*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 147.

<sup>12</sup> Schiller, Friedrich: *Über Egmont, Trauerspiel von Goethe*. 22. Bd. In: Petersen, Julius und Hermann Schneider (Hg.): *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger 1958, S. 206.

gewinnt der Nationsbegriff an Bedeutung und Eigenständigkeit und verfügt daher über eine eigene Funktionsweise, wie bei *Danton's Tod* noch ersichtlich werden wird.

Machiavell, der wichtigste Berater der Regentin der Niederlande, Margarethe von Parma, nimmt zB. den Begriff des Volkes im Sinne einer Nation in der Unterhaltung mit der Regentin in Szene 2 nicht in den Mund, spricht aber davon, ob ein Volk nicht lieber nach seiner Art, also von den Seinigen regiert werden wolle als von Fremden, die sich erst im Lande wieder Besitztümer auf Unkosten aller zu erwerben suchten, die einen fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Teilnehmung herrschen würden. (Vgl. I, 2, S. 20) Er spricht hier also auch Charaktereigenschaften eines Volkes an, die immer wieder im Zusammenhang mit solchen personifizierenden Denkfiguren verwendet werden. Außerdem kommt es indirekt zu einer Abgrenzung, also Exklusion, zum „Volk“ der Spanier.

Im Gespräch zwischen Wilhelm von Oranien und Egmont kommt sehr deutlich der Volksbegriff von Statthaltern und adeligen Repräsentanten bzw. Interessensvertreter des niederländischen Volkes bei Philipp II. zum Ausdruck. Die beiden pflegen nämlich in ihren Dialogen einen Begriff von „Volk“, der wiederum die Gesamtheit bzw. die Nation der Niederlande repräsentiert – sie selbst interessanterweise inbegriffen. (Vgl. II, 2, S. 45-51) Einmal unterscheidet Egmont in einer Aufzählung zwar die Edlen vom Volk (Vgl. Ebd. S. 49), dies tut jedoch dem Gesamtbild, das in dieser Szene entsteht, nicht weiter Abbruch: Zwei „Volksführer“ sprechen auf gleicher Ebene über ihre „Herde“, mit der sie sich auf unterschiedliche Art und Weise selbst identifizieren. Die Gesprächskonstellation spielt also hier wieder eine wichtige Rolle.

In der letzten Szene des Werkes ist gut zu sehen, dass Egmont als Repräsentant des Landes bzw. seines Volkes vor allem vom niederländischen Volk bzw. der niederländischen Nation spricht: „[...] schwerer der Sorge für dieses Land! doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht so werden.“ (V, 4, S. 104)

### 3.1.2 Kontext

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) bezieht sich in seinem Werk *Egmont* auf den historischen Egmont, Lamoral Graf von Egmont (eigentlich: Egmond) und Prinz von Gavre (1522-1568). In der historischen Zeit, in der das Drama vermutlich spielt, etwa 1566 (Bildersturm) bis 1568 (Hinrichtung Egmonts), ist der historische Egmont schon Mitte 40,

sodass Goethe seinen Egmont des Dramas wegen verjüngen musste.<sup>13</sup>

Für die kontextuelle Verortung der Volksbegriffe ist jedoch weniger die Hauptfigur Egmont interessant als vielmehr der historische Stoff selbst, der sich vor allem auf das 16. Jahrhundert bezieht. Die allgemeine Fragestellung in Bezug auf den Niederländer-Volksbegriff und den kontextuellen Zusammenhang ist daher, welche historischen Implikationen ausschlaggebend sein könnten, um eine tiefere Sicht auf diesen Begriff zu erlangen. Ferner lautet eine weitere konkretere Frage, die in diesen Bezügen wichtig scheint: Woher stammt dieses aufkeimende „Nationalbewusstsein“, um es mit einem modernen Ausdruck zu umschreiben, das den Niederländer-Volksbegriff in *Egmont* mitunter an die führende Stelle setzt?

Rein lexikalisch betrachtet, ist „Niederländer“, nach Duden, ein Begriff für eine Einwohnerbezeichnung<sup>14</sup>. Einwohner sind bekanntlich Menschen, die ein bestimmtes Gebiet bewohnen bzw. einem Land etc. „einwohnen“. Man sieht also auch hier wiederum ein inkludierendes und exkludierendes Moment. Etymologisch stammt das Wort von den Einwohnern der „niederer Lande“.<sup>15</sup> Nach Wielenga wurde mit dem Begriff der Niederlande ab Mitte des 16. Jahrhunderts ein Gebiet umschrieben, das in geographischer Hinsicht ungefähr mit den heutigen Benelux-Staaten übereinstimmt. Politisch einte dieses Gebiet jedoch nicht viel mehr als der gemeinsame Name auf der Karte, und auch juristisch und ökonomisch betrachtet, war von einer Einheit keine Rede.<sup>16</sup>

Der Begriff blieb nicht nur in seiner pluralistischen Form erhalten, die Form entsprach auch dem politischen und rechtlichen Inhalt. Diese Niederlande waren eine Vielheit, in Personalunion verbunden, mit dynastischer Klammer also, jedoch ohne Preisgabe der eigenen, der holländischen, seeländischen, flandrischen, oder brabantischen Existenz und – um es noch weiter zu spezifizieren – ohne Preisgabe der Genter, Brügger, Dordrechter oder Amsterdamer Eigenheit. Es waren Herzogtümer, Grafschaften und Städte, die mit- und nebeneinander lebten. Ausländer gebrauchten zuweilen andere geographische Bezeichnungen. Sie sprachen von Holland oder von Flandern, nannten damit die wirtschaftlich und politisch stärksten Regionen, zielten aber auf das Ganze. Diese Begriffe sind auch später für den nördlichen oder südlichen Teil übriggeblieben.<sup>17</sup>

Was ein gemeinsamer Name bewirken kann, wird durch den weiteren Verlauf der Geschichte besonders deutlich – und auch durch das Drama selbst. Da es einen Begriff für dieses Gebiet gab, mit dem sich eine ganze Reihe von Individuen in diesem Raum Nordeuropas

---

13 Vgl. Buck, Theo und Bernd Witte ua. (Hg.): *Goethe-Handbuch*. In vier Bänden. Dramen. Stuttgart ua.: Metzler 1996, S. 155.

14 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Niederlaender> (12.12.2014)

15 Vgl. North, Michael: *Geschichte der Niederlande*. München: C.H. Beck 2013, S. 11.

16 Vgl. Wielenga, Friso: *Geschichte der Niederlande*. Stuttgart: Reclam 2012, S. 22.

17 Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*. Berlin: Propyläen Verlag 1993, S. 15-16.

identifizieren konnten, konnte schließlich auch ein Volk daraus entstehen, das letztlich auch eine gemeinsame Kultur und Sprache ausgebildet hat. Historisch deutet sich dies zB. kurz vor dem Bildersturm (1566) an. So meint Lademacher, dass hinter der Forderung nach Mitbestimmung der Generalstände sicherlich ein erster Hinweis auf ein schon vorhandenes überlandschaftliches niederländisches Selbstbewusstsein steckte.<sup>18</sup>

Im Drama sprechen freilich nur die Bürger und Führungsfiguren von den Niederländern, das gemeine Volk jedoch nicht, was wiederum darauf hinweisen könnte, dass der Begriff durch die geschichtlichen Umwälzungen erst in die Köpfe des „gemeinen“ Volkes absickern musste. Man könnte also schlussfolgern, dass diese Art von Volksbegriff zu dieser Zeit ein starkes Politikum war – natürlich nicht im Sinne der Französischen Revolution –, obwohl die Niederländer zu dieser Zeit noch nicht ihre Unabhängigkeit beanspruchten, sondern ihre Eigenständigkeit. Sie wollten ihre alten Privilegien zurück, die ihnen Freiheit und Sicherheit garantiert hatten (vgl. II, 1, S. 34f).

## 3.2 Stand

### 3.2.1 Text

Diese Kategorie beschreibt den ersten unterteilenden Volksbegriff in Bezug auf den Niederländer-Volksbegriff, der auf dem über Jahrhunderte wichtigen Konzept der ständischen Gesellschaft fußt. Er ist mithin auch ein wichtiges Element, um den theoretischen Hintergrund für ein sehr bestimmendes Verständnis von Volk in Goethes *Egmont* besser begreifen zu können, obwohl die klassische Ständeordnung des Mittelalters im Drama keineswegs mehr so rigide funktioniert.

Backenburg zB., ein Bürgersohn, verwendet Volk, in einer Art Klimax oder Antiklimax, je nach Betrachtungsweise. „Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Toren, das Volk summt in den Gassen.“ (I, 3, S. 28) Er grenzt dabei die Bürger – im Drama zumeist die Städter – merklich vom Volk ab.

Eine Aussage der Regentin lässt abermals ziemlich gut erkennen, wie die Führungsschichten – der Adel – über das Volk denken bzw. welches Verständnis sie vom Volk haben. In einer Aussage über den Herzog von Alba meint die Regentin, dass dieser leicht, also „bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne“ (III, 1; S. 53). Auf der einen Seite ist in

---

<sup>18</sup> Vgl. Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 94.

dieser Aussage die Exklusion interessant, die ziemlich gut den Zeitgeist anhand dieser Begrifflichkeiten wiedergibt, sprich die Unterscheidung von Volk und Adel sowie die Differenzierung von Bürgern und Bauern. Auf der anderen Seite scheinen die beiden Begriffspaare schlichtweg willkürlich nebeneinander gestellt worden zu sein.

Vansen, ein aufrührerischer Schreiber, spricht die „Bürgersleute“ in der 2. Volksszene – wahrscheinlich ist es „die“ Volksszene in *Egmont*, zumindest, was die Bandbreite der auftretenden Figuren betrifft – auf einem Platz in Brüssel charakterisierend an:

Ihr [Bürgersleute] lebt nur so in den Tag hin und wie ihre euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt; so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten, über das haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen. (II, 1, S. 33)

In dieser Szene sieht man zudem recht gut, dass die Bürger auch sehr unterschiedlicher Meinung sind. Jetter, der ängstliche Schneider, ist von den Aussagen Vansens begeistert, wohingegen der Seifensieder am Ende der Szene mit Vansen in einen Streit gerät. Egmont tritt dabei das erste Mal im Stück auf. Dadurch wird ua. deutlicher, dass der „aufgeklärte“ Niederländer Vansen nicht vom Volk, sondern tatsächlich vom „Bürger“ spricht, denn der Zimmermeister und Egmont beschwerten sich darauf, dass nun Bürger gegen Bürger auf der Tagesordnung stehe. (Vgl. II, 1, S. 36) Sogleich darauf folgt aber eine Unterscheidungsandeutung von Egmont: „Ihr scheint mir rechtliche Leute“ (Ebd.), bezogen auf die Bürger (Jetter, Zimmermeister usw.). Der Zimmermeister gibt sich damit zufrieden und baut die angedeutete Abgrenzung aus: „Das ist eben unsre Not! Die Tagdiebe, die Söffler, die Faulenzer [...]“ (Ebd. S. 37) Egmont beschwichtigt ihn darauf und meint ua., dass man nicht leiden solle, „daß sie sich in den Straßen rotten. Vernünftige Leute können viel tun.“ (Ebd.)

Was in diesem Dialog somit zum ersten Mal im Verlauf des Dramas dargestellt wird, ist eine asynchrone Gesprächskonstellation hinsichtlich des Verständnisses von Volk. Es tut sich dabei auch zugleich andeutungsweise das Paradoxon auf, was in Zusammenhang mit dem Kollektivsingular „Volk“ immer wieder zum Vorschein kommt, nämlich die schwierige Frage der Repräsentation, des Sprechens für bzw. allgemein das Sprechen über eine Masse von Individuen. Egmont hat in dieser Szene alles unter Kontrolle, da er mit dem ihn umgebenden Volk de facto den gleichen Begriff teilt, den Niederländer-Volksbegriff, obwohl er auch Exkulsionsandeutungen macht. Dennoch ist dieser Begriff noch nicht so stark verankert und einend, wie er es im Verlauf der Weltgeschichte für viele Völker noch sein wird – aus unterschiedlichsten Motiven. Der Begriff reibt sich an dem noch immer stark verankerten

Standesdenken der frühneuzeitlichen Gesellschaften. Dies zeigt sich eben in dieser Konfliktsituation, in der Standesgrenzen Markierungspunkte mit warnenden Charakter darstellen, um das eigene Überleben und den eigenen Wohlstand zu sichern und ihn nicht für abstrakte Güter wie Gesetze oder Privilegien aufs Spiel zu setzen. Die tatsächliche Asynchronität zeigt sich daher erst viel später im Stück, wenn Alba und Egmont zwar ständisch auf der gleichen, also auf einer synchronen Ebene stehend, über ihr Volksverständnis verhandeln, innerlich aber eine extrem gegensätzliche Haltung gegenüber dem niederländischen Volk für sich beanspruchen.

Paradoxerweise bleibt im Werk Goethes eigentlich ferner kein klarer „Ständevolksbegriff“ übrig, wie es in *Danton's Tod* der Fall sein wird; dort jedoch in einem anderen konzeptionellen Verständnis. Die Stände spielen zwar nach wie vor eine bedeutende Rolle, sind aber in der literarischen Umsetzung nicht so relevant und schon gar nicht explizit theoretisch in Szene gesetzt, zB. durch Ständeklauseln o.Ä.

### 3.2.2 Kontext

Wie schon im vorhergehenden Textkapitel erwähnt, spielt die klassische mittelalterliche Ständeordnung bei *Egmont* noch immer eine Rolle – wenn auch relativ gering. Historisch gesehen, deckt sich dies sehr gut mit den folgenden Fakten:

Während anderorts in Europa des ausgehenden Mittelalters der Adel noch eine führende Rolle spielte, nahm er in den Niederlanden nicht unbedingt mehr eine Spitzenstellung ein, in bestimmten Regionen war er sogar auf einen unbedeutenden Rang reduziert. Die ursprüngliche Vorrangstellung verfiel zugunsten des aufkommenden Bürgertums.<sup>19</sup>

Der verarbeitete Stoff trägt gerade auch der letztgenannten Tatsache des aufstrebenden Bürgertums sehr gut Rechnung. In der Realität war jedoch dieses Bürgertum in den südlichen Provinzen, wo das Drama spielt, weniger stark präsent als in den nördlichen, da einfach das grundherrliche System in den südlichen Teilen der Niederlande noch stärker verankert war, erläutert Lademacher.<sup>20</sup> Der Norden unterschied sich seit dem 13. Jahrhundert vom Süden ua. auch durch sein typisch städtisches Erscheinungsbild mit der der Institutionalisierung einer Versammlung von Reichen und Angesehenen einer Stadt (sogenannte „Patrizier“) im Rahmen stadtpolitischer Entscheidungsprozesse.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 27.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd. S. 32.

Die oberen Stände, d.h. Geistlichkeit und Adel, spielten dennoch bis in Egmonts Zeiten eine gewichtige Rolle bzw. war die Verquickung von Politik und Standeszugehörigkeit trotz genannter Besonderheiten wie überall in Europa auch in den niederländischen Provinzen von Bedeutung. Der Adel ließ sich bspw. leicht vom Fürsten durch Schenkungen von Amt und Grundbesitz an den Hof und dessen Politik binden.<sup>22</sup> Er und besonders der hohe Adel waren jedoch oft nur in militärischen Belangen geschult und weniger in Verwaltungs- und Politikfragen. Karl V. wusste bspw., so Lademacher, besser als sein Sohn Philipp II. um die Gunst des hohen Adels, die es zu gewinnen galt, da es sich über diese Säule der alten Feudalordnung nicht hinwegregieren lasse. „[...] Philipp II. dagegen berücksichtige solche Empfindlichkeiten weniger. Deshalb stellte sich der hohe Adel gleichsam als Vertreter des niederländischen Volkes bald gegen ihn, im gleichen Maße, in dem am Hofe der nicht-niederländische Adel Einfluß zu gewinnen vermochte.“<sup>23</sup>

Die habsburgische Wiederaufnahme der Zentralisierungs- und Professionalisierungsbemühen durch „Rationalisierung der Regierung und Verwaltung schuf allerdings noch kein Einheitsbewußtsein. Man stammte aus Flandern, aus Holland oder Friesland, aus Antwerpen, Dordrecht oder Amsterdam, nicht jedoch aus den Niederlanden.“ Die Betonung der Einheit brachte somit auch eine Betonung der Eigenheit mit sich, die Fremdes kaum ertrug.<sup>24</sup>

Begriffsgeschichtlich, d.h. vor allem theoretisch-konzeptionell, wird der Volksbegriff als „reiner“ Standesbegriff, also auf einen Stand bezogen, erst in der Französischen Revolution schlagend, welcher bei *Danton's Tod* noch ausführlich behandelt werden wird, wenn man davon absieht, dass auch schon in *Egmont* die Führungsfiguren unter Umständen oft vom „Dritten Stand“ als Volk sprechen.

Fink spricht in seiner Analyse des Volks in *Egmont* von den literarischen Einflüssen des Sturm und Drang, der durch Shakespeare beeinflusst, schon dabei war, die Standesgrenzen und -klauseln zu überwinden oder zumindest nicht mehr so stark in den Vordergrund zu stellen. Ob nun und was mehr – der literarische Einfluss der Zeit, die Fertigstellung des *Egmont* unter den Einwirkungen der Italienischen Reise oder die Zeitgeschichte – zu einem Verständnis von Volk als niederer Schicht der Gesellschaft, als dritten Stand und als maßgebenden Teil der Nation geführt hat, lässt sich nur spekulieren.<sup>25</sup>

Ein weiterer, auch eher spekulativer Bereich, der trotzdem Erwähnung finden soll, betrifft den

---

<sup>22</sup> Vgl. Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 28.

<sup>23</sup> Ebd. S. 48.

<sup>24</sup> Vgl. Ebd. S. 48-49.

<sup>25</sup> Vgl. Fink, Gonthier-Louis: *Bildung und Bedeutung des Volks in Goethes „Egmont“*, S. 224-225.

Volksbegriff des Autors – falls er sich bewusst einen gebildet hat – oder besser zusammengefasst, sein politisches Denken.

Goethe begann, vielleicht schon 1774, gesichert aber ab 1775 mit der Niederschrift des *Egmont*.<sup>26</sup> Zwischen Entstehung und Veröffentlichung stehen also mehr als ein Dezennium. Kurzum, wirklich plausible Erklärungen oder Gründe für die lange und wohl auch verwickelte Genese sind bisher noch ausständig bis hin zu schwer möglich, da schlichtweg diverse Textfassungen gar nicht existieren.<sup>27</sup> Es lohnt sich also nicht für diese Ausarbeitung, tiefer in die Textgenese einzudringen.

Interessanter zeigt sich dagegen die Betrachtung des kulturhistorischen Umfelds zur bzw. vor der Niederschrift des Dramas und das (politische) Denken Goethes in diesem Zusammenhang grob zu skizzieren. Es ist ua. merkwürdig zu beobachten, dass das Werk am Vorabend der Französischen Revolution fertiggestellt und herausgegeben (1788) wurde. Goethes Einstellung zur Französischen Revolution war, wie allgemein bekannt, eher zwiespältig.

Der Dichter selbst war bekanntlich von Berufswegen eigentlich Staatsmann und wurde am 10. April 1782 sogar geadelt. Er lässt sich aber, laut Rothe, nicht als politischer Dichter Sinne eines Lessing oder der Stürmer und Dränger einteilen, denn

er stimmte nie in die breite Feudalismuskritik des späteren achtzehnten Jahrhunderts und in die liberale Freiheitssehnsucht ein; stattdessen handeln seine Bühnenerwerke, Versepen, Prosadichtungen, seine Epigramme und Distichen von den Verhältnissen in Königreichen, Fürstentümern, sie zielen auf eine bessere oder die optimale Einrichtung, einer vorhandenen Herrschaft, spiegeln deren mangelhaften, beklagenswerten tatsächlichen Zustand wider, mit der implizierten Aufforderung, ihn zu verbessern, nicht etwa die Ordnung insgesamt zu beseitigen. Allenfalls die Lyrik ausgenommen, ist Goethes literarisches Oeuvre mit staatspolitischen Gehalten aufgeladen, mit Optionen für einen absolutistischen Staat und eine ständische Gesellschaftsverfassung besetzt.<sup>28</sup>

Die 10 Weimarer Jahre intensivster politischer Tätigkeit (Ankunft 1775 bis 1786, gefolgt von der Italienreise) fallen genau in die Schaffensperiode des *Egmont*. Goethe hatte in diesem Jahrzehnt als Minister, als „Geheimrat“ und Mitglied des kleinen Regierungskollegiums des Herzogtums, des „Geheimen Consilium“, das durchschnittlich ein- bis zweimal wöchentlich zusammenkam, zwischen 1776 – Goethes Ernennung zum Geheimrat – und 1786, der „Flucht“ nach Italien, an nachweislich insgesamt mindestens 500 „politischen“ Sitzungen

---

<sup>26</sup> Vgl. Buck, Theo und Bernd Witte ua. (Hg.): *Goethe-Handbuch*, S. 154.

<sup>27</sup> Vgl. Nobis, Helmut: *Kommentar. Entstehungs- und Wirkungsgeschichte*, S. 135-138.

<sup>28</sup> Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe. Dichter und Staatsdiener im deutschen Spätabolutismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 14.

teilgenommen.<sup>29</sup>

Sein Werk ist deshalb nicht umsonst durchdrungen von politischen Erzählungen, Begebenheiten und historischen Ereignissen. Man könnte es auch mit Krippendorff sagen: „Die Politik ist also aus Goethes Werk und Biographie überhaupt nicht wegzudenken.“<sup>30</sup> So erhebt sich der Volksaufbruch in *Egmont*, nach Rothe, zB. bloß, um dieses gute Alte zu bewahren, um gefährdete stadtbürgerliche Privilegien zu sichern. Als nüchterner ‚Menschenverständler‘ – Goethes Teilhabe an der Aufklärung – wäre der Dichter im weimarschen Staatsdienst allen politischen Großideen, Utopien, Superprojekten restlos abhold gewesen, die sich wider das absolutistische Herrschaftssystem und die traditionelle Standesordnung gerichtet hätten.<sup>31</sup> Also war Goethe doch nicht so unpolitisch? Krippendorff antwortet darauf: „Mitnichten.“<sup>32</sup>

Die Politik Goethes ist nicht Thema dieser Arbeit, schwingt aber natürlich in den Gedankengängen des Dramas und der Stoffwahl des Autors immer wieder mit. Der Dichter war jedoch kein kalter Anhänger des Feudalismus, er nahm vielmehr Anteil an den Leiden des gemeinen Volkes<sup>33</sup>, wie er auf der Harzreise Ende 1777, brieflich der geliebten Frau, Charlotte v. Stein gesteht: „Wie sehr ich wieder, auf diesem duncklen Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedere nennt! die aber gewiss für Gott die höchste ist! Da sind doch alle Tugenden Beysammen, Beschräncktheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden – Dulden – Ausharren in un – – ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.“<sup>34</sup> Am 29. November, zwei Jahre später, bei einer Rückreise aus der Schweiz, schreibt er aus Zürich an einen nicht identifizierten Adressaten: „Die alte Mutter [gemeint wohl: die Natur] ist immer das beste, und dies gemeine Volck.“<sup>35</sup> Solche Anklänge an Volksverbundenheit überraschen zuhächst, erinnert man sich der Äußerungen des reifen Goethe über die unteren Schichten. Dies sind nur zwei ausgewählte Zeugnisse, nach Rothe<sup>36</sup>, die bezeugen sollen, dass Goethe sehr wohl das

---

<sup>29</sup> Krippendorff, Ekkehart: *Goethe. Politik gegen den Zeitgeist*. Frankfurt ua.: Insel Verlag 1999, S. 44.

<sup>30</sup> Ebd. S. 212.

<sup>31</sup> Vgl. Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe*, S. 15.

<sup>32</sup> Krippendorff, Ekkehart: *Goethe. Politik gegen den Zeitgeist*, S. 216.

<sup>33</sup> Krippendorff spricht sogar davon, dass dem schwer arbeitenden Volke Goethes ganze Sympathie gehörte. Vgl. Krippendorff, Ekkehart: *Goethe. Politik gegen den Zeitgeist*, S. 195.

<sup>34</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Das erste Weimarer Jahrzehnt*. 2. Bd. In: Eibel, Karl ua. (Hg.): *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1997, S. 114 (Brief an Charlotte von Stein, 4.12.1777).

<sup>35</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Briefe der Jahre 1764-1786*. 18. Bd. In: Beutler, Ernst (Hg.): *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Zürich ua.: Artemis-Verlag <sup>2</sup>1965, S. 463 (Brief an Friedrich Hildebrand?, 29.11.1779).

<sup>36</sup> Vgl. Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe*, S. 19.

einfache Volk schätzte, und das besonders in seiner Zeit in Weimar, in der er die Nöte des einfachen Volkes kennenlernte.

Aber Goethe geht noch weiter und Rothe auch<sup>37</sup>. In einem Schreiben an Frau von Stein am 8. September 1780 nimmt sich der Dichter förmlich wie ein Gesellschaftskritiker aus: „Die Menschen sind vom Fluch gedrückt der auf die Schlange fallen sollte sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub.“<sup>38</sup> Wenn man diesen Satz einfach so liest, könnte man sogar fast an Büchner oder an die Bibel, die Büchner oft zitierte, denken. Und noch klarer tritt Goethes damaliges Denken in folgenden Sätzen an den „Urfreund“ Carl von Knebel zutage:

So steig ich durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersman der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich auskommen wäre, wenn er nur für sich schwitzte. Du weißt aber wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Safft aus den Leibern. Und so gehts weiter, und wir habens so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beygebracht (organisirt) werden kann.<sup>39</sup>

Diese ausgewählten Beispiele, von denen man noch mehrere anführen könnte, zeigen jedoch nur die eine Seite der Medaille, denn Goethe hing der ständisch gegliederten Gesellschaft ganz klar an. Die klaren Vorstellungen Goethes zB. über einen stabilen Ordo mit „organizistischem“ Charakter, in dessen Konzeption der Staat eben einen Organismus darstellt, mit dem alleinherrschenden Monarchen als Haupt sowie den diversen Ständen als Gliedern und Organen, wurden gesichert durch den langjährigen Verweser, Justus Möser (1720-94), beeinflusst, wie Rothe und Borchmeyer übereinstimmen. Dessen vier Bände *Patriotischer Phantasien* (1775-86) hatten Goethes politisches Denken also wohl nachhaltig geprägt.<sup>40</sup> Möser postuliert bspw.: „In despotischen Staaten ist der Herr alles und der Rest Pöbel. Die glücklichste Verfassung geht vom Throne in sanften Stufen herunter, und jede Stufe hat einen Grad von Ehre, der ihr eigen bleibt, und die siebende hat sowohl ein Recht zu ihrer Erhaltung als die zweite.“<sup>42</sup>

Auch in anderen Belangen scheinen Möser's Ideen, Goethes politisches Denken geformt oder zumindest inspiriert zu haben. So zieht Goethe, Borchmeyer folgend, in seiner Rede *Zu*

---

<sup>37</sup> Vgl. Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe*, S. 20.

<sup>38</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Das erste Weimarer Jahrzehnt*, S. 289 (Brief an Charlotte von Stein, 8.9.1780).

<sup>39</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Das erste Weimarer Jahrzehnt*, S. 418 (Brief an Carl von Knebel, 17.4.1782).

<sup>40</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*. In: Birtsch, Günter (Hg.): *Der Idealtypus des aufgeklärten Herrschers*. Hamburg: Meiner 1987. (Aufklärung 2), S. 49-74.

<sup>41</sup> Vgl. Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe*. Dichter und Staatsdiener im deutschen Spätabolutismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 134.

<sup>42</sup> Möser, Justus: *Zweite Abteilung. Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bd. 4. In: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): *Justus Möser's Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden*. Oldenburg/Berlin: Gerhard Stalling 1943, S. 32.

brüderlichem Andenken Wielands eine merkwürdige Parallele: „Die deutsche Reichsverfassung, welche so viele kleine Staaten in sich begriff, ähnlchte darin der griechischen.“<sup>43</sup> Möser verweist dementsprechend in seinem Aufsatz *Sollte man nicht jedem Städtgen seine besondere politische Verfassung geben?* in Opposition gegen das uniformierende System des aufgeklärt-absolutistischen Machtstaats, der die „eigenen Falten jeder besondern Völkerschaft ausgeglichen und die Art der Mensch zu denken und zu handeln einförmiger gemacht“<sup>44</sup> habe, auf das Vorbild der antiken Stadtstaaten. Daher schlussfolgert Borchmeyer, ein weiteres Mal Möser zitierend:<sup>45</sup>

Wenn wir auf den großen Ruhm der vielen kleinen griechischen Republiken zurückgehen und nach der Ursache forschen, warum so manches kleines Städtgen, was in der heutigen Welt nicht einmal genannt werden würde, ein so großes Aufsehen gemacht: so ist es diese, daß jedes sich seine eigne religiöse und politische Verfassung erschaffen, und mit Hülfe derselben seine Kräfte zu einer außerordentlichen Größe gebracht habe.<sup>46</sup>

Für Goethe ist demnach, nach Borchmeyer, das Hauptargument in diesem Themenfeld die kulturelle Entwicklung, die sich in kleineren politischen Zentren besser entfalten könne als im zentralistischen Einheitsstaat nach französischem Muster.

Weiters charakterisiert Borchmeyer eine Grundtendenz des politischen Wirkens Goethes seit 1776 als konservativen Reformismus<sup>47</sup> – Goethe war ja seit diesem Jahr Geheimer Legationsrat und Mitglied des Geheimen Consiliums, des dreiköpfigen Beratergremiums des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Dieser konservative Reformismus zeichne sich durch folgende Merkmale aus: Das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verknüpfen, dieses aus jenem abzuleiten, d.h. „Veränderung“, die das „Herkommen“ nicht untergräbt; wobei Borchmeyer sich auf Goethes autobiographisches Werk *Dichtung und Wahrheit* bezieht.

Bleibt schließlich zu fragen, was einem diese aufs Erste sehr subtil-anmutenden Zusammenhänge in Bezug auf die Volksbegriffe in *Egmont* sagen können?

Könnte man Goethes wirken in Weimar in Kombination mit der Lektüre Möser's, den er ja, wie zuvor zitiert, sehr schätzte, nicht als eine literarische Verarbeitung bzw. als eine Art Spiegelung in *Egmont* wiedererkennen, als Spiegelung der politischen Ereignisse in Europa

---

<sup>43</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Johann Peter Eckermann. Gespräche mit Goethe. In den letzten Jahren seines Lebens*. 24. Bd. In: Beutler, Ernst (Hg.): *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Zürich: Artemis-Verlag 1948, S. 706.

<sup>44</sup> Möser, Justus: *Zweite Abteilung. Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bd. 6, S. 65.

<sup>45</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, S. 51.

<sup>46</sup> Möser, Justus: *Zweite Abteilung. Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bd. 6, S. 65.

<sup>47</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, S. 51.

am Vorabend der Französischen Revolution? Borchmeyer sehe dies jedoch vielmehr im Hinblick auf den absolutistischen Staat per se.<sup>48</sup>

Das Ganze noch einmal aus einem historischen Blickwinkel betrachtet, stellte die habsburgische Politik, Borchmeyer folgend, in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine Bedrohung für die deutschen Klein- und Mittelstaaten, so auch für das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, dar. Als Staatsmann war Goethe unmittelbar von der gefährlichen Lage betroffen, in die auch Sachsen-Weimar-Eisenach durch den Bayerischen Erbfolgekrieg geriet. Eine Koalition der Klein- und Mittelstaaten, bei dessen geistiger Ausarbeitung auch Goethe mitwirkte und hernach als Produkt derselben seine umfassendste politische Denkschrift verfasste, kam 1785 in der Tat zustande. Freilich, anders als Goethe und sein Herzog sich das ursprünglich vorgestellt hatten, nämlich in Verbindung mit Preußen. Von österreichischer Seite wurde der Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach nicht zu Unrecht als treibende Kraft der Bewegung der deutschen Fürsten gegen die habsburgische Machtpolitik verdächtigt. So ist es nicht verwunderlich, dass der Wiener Hof auch am unpolitischen Charakter der Italienischen Reise Goethes (1786-88) zweifelte und ihn in Rom von Agenten beschatten, ja zum Teil seine Korrespondenz kassieren ließ.<sup>49</sup>

An dieser Stelle bekräftigt Borchmeyer ferner wiederum den unverkennbaren Einfluss der Lektüre Goethes durch Möser's *Patriotische Phantasien*. Diesen sehe man in der Kennzeichnung von folgendem Aspekt, nämlich der philosophisch-deduktiven Tendenz der modernen Monarchie – aufgeklärter Absolutismus, wie Goethe in auch gerne nannte –, alles auf einfache Grundsätze zurückzuführen. Dies kritisierte Möser nämlich in dem zuvor zitierten Aufsatz vehement, da es zur Auflösung historisch, durch (positive) Verjährung legitimierter Rechte, führe, die eben nicht ins „System“ passten.<sup>50</sup>

Die philosophischen Theorien untergraben alle ursprünglichen Kontrakte, alle Privilegien und Freiheiten, alle Bedingungen und Verjährungen, indem sie die Pflichten der Regenten und Untertanen und überhaupt alle gesellschaftlichen Rechte aus einem einzigen Grundsatz ableiten, und um sich Bahn zu machen, jede hergebrachte, verglichene und verjährte Einschränkungen als so viel Hinderungen betrachten, die sie mit dem Fuße oder mit einem systematischen Schlusse aus ihrem Wege stoßen können.<sup>51</sup>

Das Interessante ist, dass sich die Mutmaßungen Möser's hinsichtlich jenes aufgeklärten „Despotismus“ tatsächlich einstellen.

---

<sup>48</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, S. 53.

<sup>49</sup> Vgl. Ebd. S. 53-54.

<sup>50</sup> Vgl. Ebd. S. 54.

<sup>51</sup> Möser, Justus: *Zweite Abteilung. Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bd. 5, S. 64.

Bekanntlich hatte sich Joseph II. die rigorose Zentralisierung und Rationalisierung des Staates zum Hauptziel gesetzt. Dem standen die historisch verbürgten Rechte und Privilegien der verschiedenen Nationen und Provinzen seiner Monarchie im Wege, so Borchmeyer. Dazu räumt Weis noch ein, dass Joseph II. als erster absoluter Fürst den Versuch, in Verwirklichung der Ideen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen die Vorrechte des Adels in jeder Form abzuschaffen, auch die historischen Rechte und Privilegien der einzelnen Nationen und Provinzen seiner Monarchie zu beseitigen suchte. Beide Ziele, von denen das erste weit in die Zukunft wies, das zweite aber letztlich das Scheitern des Kaisers verursachte, führten zunächst einmal zu einer Verwaltungsreform.<sup>52</sup> Gerade bei der Reorganisation der Österreichischen Niederlande negierte er rücksichtslos die einheimischen Stände und Verwaltungsorgane, sodass es 1788 zur Revolution mit der schlussendlichen Vertreibung der österreichischen Truppen 1789 kam. Weis formulierte es noch drastischer: „Joseph II. [zerstörte] in absolutistischen Gewaltakten die gesamte belgische Selbstverwaltung, die Gerichtsorganisation und die historische Provinzaufteilung; er schuf eine neue Verwaltungsorganisation nach österreichischen Vorbild und erklärte schließlich die Urkunde über die Anerkennung der belgischen Freiheiten und Sonderrechte, die er selbst eigens unterschrieben hatte, für ungültig.“<sup>53</sup>

„Goethe hat seinen *Egmont* als eine Art poetischer Vorwegnahme dieser Ereignisse empfunden.“<sup>54</sup> Wie definitiv diese Aussage wirklich ist, sei dahingestellt. Klar ist, dass sich faktisch viele Interpretationen durch einige Gemeinsamkeiten stützen. Ebenso stimmt es auch, wie Borchmeyer einräumt, dass es bestimmt zu weit ginge, Alba gänzlich zum Sprecher des aufgeklärten Absolutismus zu machen.<sup>55</sup> Solche Generalthesen und -interpretationen bedürfen darum oft einer Differenzierung.<sup>56</sup>

Was bleibt nun aber unter Bedachtnahme dieser Fundstücke aus der damaligen Zeitgeschichte, in der *Egmont* abgefasst wurde, für ein klareres Verständnis der Verwendung der Volksbegriff übrig? An dieser Stelle ist schlichtweg festzuhalten, dass anzunehmen ist, dass sowohl der Einfluss Möser auf Goethes politisches Denken stark war, als auch die historischen Ereignisse ihr Gutteil dazu beitrugen, dass *Egmont* so verfasst wurde und nicht

---

<sup>52</sup> Vgl. Weis, Eberhard: *Der Durchbruch des Bürgertums. 1776-1847*. Berlin: Propyläen <sup>2</sup>1992. (Propyläen Geschichte Europas 4), S. 24.

<sup>53</sup> Ebd. S. 78.

<sup>54</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*, S. 55. Vgl. auch nachfolgende Interpretationen.

<sup>55</sup> Vgl. Ebd.

<sup>56</sup> Vgl. Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont*. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 167.

anders.

Es lässt sich weiters festhalten, dass sich die politische Geisteshaltung Goethes, die sich teilweise durch zeitgenössische Quellen rekonstruieren lässt, eigentlich sehr gut mit den verarbeiteten Volksbegriffen in *Egmont* deckt: Nationale Einheit durch das Niederländersein, aber kein Einheitsbrei, wie es die Spanier wünschten. Das niederländische Volk braucht vielmehr Autonomie und Privilegien, die sich auch in den gesellschaftlichen Ständen widerspiegeln sollen.

### 3.3 Soziale Schicht (Pöbel)

#### 3.3.1 Text

Der vorherige Standesvolksbegriff ist zwar theoretisch wichtiger, was aber in *Egmont* tatsächlich oft thematisiert wird – womöglich auch wegen der aufgebrochenen Standesgrenzen –, ist die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, die erneut als Volk bezeichnet wird.

Dass der Volksbegriff für eine solche Zuschreibung bestens geeignet ist, liegt wohl in seiner höchstintegrativen oder -inkluisiven Funktionsweise. Dies lässt sich zB. recht gut anhand der Figur des Soldaten Buyck zeigen, der unter Egmont dient, und folgende Aussage tätigt: „Es läuft ihnen auch alles Volk nach.“ (I, 1, S. 14) Er meint damit wohl die Menschen aus den diversen Volksschichten. Natürlich könnte man den Ausdruck „alles Volk“ hier auch im Sinne von „alle Niederländer“ deuten, dennoch scheint im kontextuellen Zusammenhang der Aussage oder auch vom gemeinsprachlichen Gefühl her die erste Deutung einleuchtender: Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten.

Des Volkes, im Sinne eines Schichtenbegriffs, bedient sich auch Machiavell im Gespräch mit der Regentin, wo er in folgender Aufzählung zu bedenken gibt, dass bereits die größten Kaufleute, der Adel, das Volk, die Soldaten mit den neuen Lehren, Protestantismus und Calvinismus, angesteckt seien. (Vgl. I, 2, S. 19) Dass er damit bestimmte Abgrenzungen nach sozialen Schichten vornimmt, die aber gerade nicht mehr einem starren Drei-Stände-Schema angehören, lässt sich hier deutlich erkennen.

Des Weiteren verwendet die Regentin Margarethe den Begriff „Volk“ einerseits inkludierend für eine bestimmte Schicht – je nach Betrachtungsweise evtl. auch exkludierend –, die meist aber nicht näher erkennbar ist – denkbar wäre auch, dass sie die Gesamtheit der Niederländer meint. Andererseits wird von ihr im gleichen Zuge eine der oder die unterste(-n) Schicht(-en)

des Volkes zum zweiten Mal (siehe erstes Mal: I, 2, S. 17) ausdrücklich angesprochen, nämlich der „Pöbel“: „Wie oft setzt [Egmont] durch seine Scherzreden die Gemüter des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die törichten Abzeichen der Bedienten!“ (I, 2, S. 21) Der Pöbel wird davor von ihr auch mit stumpfen Sinnen assoziiert (Vgl. I, 2, S. 17), also als die typisch ungebildete Schicht.

Damit stellt sich sogleich die Frage, wieso „Pöbel“ bei der Kapitelüberschrift in einer Klammer steht. Der „Pöbel“ sticht schlichtweg am auffälligsten unter den verschiedenen sozialen Schichten hervor und diente in der Geschichte allgemein und auch in *Egmont* im Besonderen als unterste Degradierung des Volksbegriffs bzw. als Begriff für die untersten Schichten.

Auch der 2. Akt beginnt mit einer wichtigen Volksszene, in der der Zimmermeister eine Abgrenzung zum lärmenden Pack, dem Pöbel, also dem Volk, dass nichts zu verlieren habe, vornimmt und somit auch seine bürgerliche Abneigung zum Ausdruck bringt. In einer Aussage davor bezeichnet er diese Menschen sogar als „Lauter Lumpengesindel!“ (Vgl. II, 1, S. 31)

Die oberen Führungsschichten benutzten den Volksbegriff ebenso, wie zuvor schon gezeigt wurde, für die untersten Schichten – oder wie die Statthalterin meint: das „rohe Volk“. Sie spricht dabei von Tieren, Ungeheuern, wie diese armen Leute bezeichnet würden. (III, 1, S. 54) Das Attribut „roh“ zeigt in diesem Fall treffend die Abgrenzung auf sprachlicher Ebene an, denn was ist der Pöbel für die noblen Leute anderes als ein ungebildeter, wilder und „tierischer“ Menschenhaufen. Auch Oranien spricht von einem „Aufruhr des Pöbels“. (II, 2, S. 45)

Der letzte Akt in *Egmont* wird wiederum mit einer „Volksszene“ eröffnet. Clärchen sucht die Bürger darin zu überzeugen, dass sie mit ihr für die Freiheit kämpfen sollen. Die Szene ist paradigmatisch für die noch nicht zu einer Revolution bereiten Bürger – die Zeit ist noch nicht reif bzw. die Umstände nicht so drückend im Vergleich zur Französischen Revolution. Interessant scheint jedoch, dass die Bürger besonders hier – so wie eigentlich im ganzen Stück – klar als eine eigene soziale Schicht dargestellt werden, aber tatsächlich nie als Volk bezeichnet werden. So wird auch in dieser Szene von Clärchen ein weitreichenderer Volksbegriff eingeführt als ein vielleicht zu erwartender „Bürger-Volksbegriff“. Sie stilisiert sich nämlich in ihrer Aussage vor den Bürgern zu Führerin im Sinne einer „Fahnenstange“ hoch, die dem schwankenden, zerstreuten Volk Liebe und Mut einflößen soll, um es zu einem fürchterlichen Heer werden zu lassen. Doch die Bürger scheint ihr Appell nicht zu tangieren, sondern eher zu stören. (Vgl. V, 1, S. 87) Clärchen ist somit eine sozusagen „Möchtegern-

Repräsentantin“ des Volks, die es aber nicht schafft, trotz ihrer Synchronität auf der sozialen Ebene, die Bürger als Bürgerstochter zu motivieren, sich für ein höheres Ideal zu verausgaben. Man könnte also schlussfolgern, dass die geschichtlichen Umstände noch zu wenig (ungleich) asynchron waren, um alle, d.h. möglichst auch mit einem Gesamtbegriff von „Volk“, zu erfassen oder zu „begreifen“.

Abschließend sei noch angemerkt: Volk im Sinne von alle Schichten oder das gesamte niederländische Volk oder alle Menschen, das finden wir bei Clärchens Satz über Egmont: „Du den alles Volk liebt“ (III, 2, S. 59). Der sozial-schichtige Volksbegriff ist also sehr variabel und lässt sich sowohl höchstinklusiv als auch höchstexklusiv gut einsetzen, abhängig ua. davon, wer zum wem über das Volk spricht.

### 3.3.2 Kontext

Das 16. Jahrhundert gilt allgemein als ein „langes“ Jahrhundert in der europäischen und in der niederländischen Geschichte. Viele Entwicklungen, die im 16. Jahrhundert ihren Durchbruch erleben sollten, setzten bereits im späten 15. Jahrhundert ein. Michael North zählt in diesem Zusammenhang den wirtschaftlichen Aufschwung Antwerpens zum führenden Handelszentrum, die Geistesbewegung des Humanismus und die Zentralisierungsbemühungen der Herrscher auf. Hinzu kommen typische Phänomene des 16. Jahrhunderts wie die Reformation und die Auseinandersetzungen zwischen Zentralstaat und Provinzen, an deren Ende in den Niederlanden – einzigartig in Europa – eine Republik entstand.<sup>57</sup>

Betrachtet man diese Ereignisse nun im Lichte des Verlaufes des niederländischen Aufstandes gegen die spanische Herrschaft und in Bezug auf das Thema dieser Arbeit, ergeben sich nach North folgende Erkenntnisse:

Zum einen gab es eine Vielzahl von Aufstandsbewegungen, die nahezu alle gesellschaftlichen Gruppen (Adel, städtische Honoratiorenschichten bzw. Zünfte, unterbürgerliche Schichten) auf die eine oder andere Weise – in von Provinz zu Provinz unterschiedlichem Ausmaß – erfasste. Zum anderen ist die Sichtweise des Ganzen als rein soziale Revolution – als Hypothese von R. C. Bakhuizen van den Birk zu Beginn des 20. Jahrhunderts postuliert –, die einen bloßen Aufstand des aufsteigenden Bürgertums gegen das Feudalregime annehme, verkürzt. Zudem ist noch die Tatsache zu berücksichtigen, dass die Niederlande im

---

<sup>57</sup> Vgl. North, Michael: *Geschichte der Niederlande*, S. 22-36.

frühneuzeitlichen Europa eine der am weitesten entwickelten Regionen war, d.h., der Lebensstandard aller Schichten war vergleichsweise hoch, mit einer besonderen Herausbildung einer ausgeprägten städtischen Mittelklasse. „Es kämpfte also nicht so sehr eine verarmte Unterschicht, sondern eine städtische Mittelschicht, die sich gegen den Verlust des erreichten Lebensstandards (durch Krieg und Besteuerung) zur Wehr setzte.“<sup>58</sup>

Als der Konflikt sich zuspitzte, gab es keinen Platz für „Kompromissler“ wie die Grafen Egmont und Horn, namens Philippe de Montmorency. Beide wurden vom eingesetzten Blutgericht des Herzogs von Alba (1507-1582) – Abgesandter Philipps II. – verurteilt und hingerichtet. Das auf Ausgleich bedachte Zentrum wurde so zwischen den extremen religiösen Kräften, den Calvinisten auf der einen, den tridentinischen Katholiken auf der anderen Seite, aufgerieben. Da der spanische Herrscher und sein Abgesandter nicht zu einem Kompromiss zu bereit waren, separierten sich die Nordprovinzen und revoltierten in der Folge (Utrechter Union bzw. Republik der Vereinigten Niederlande). Die Südprovinzen, die der Schauplatz des Dramas sind, blieben hingegen bis 1713 unter spanischer Herrschaft.

Die stärkste Aussagekraft hat nach North die Hypothese des Kampfes um die Freiheit – vertreten von zwei liberalen Historikern des 19. Jahrhunderts, Robert Fruin und H. Enno van Gelder. So interpretieren diese beiden Historiker den Aufstand nicht als Kampf der holländischen Nation gegen Spanien, sondern als Verteidigung der alten ständischen Freiheiten oder Privilegien gegen den aufsteigenden Fürstenstaat mit seiner Zentralisierung von Staatsgewalt und Administration. Die Konfliktfelder waren je nach Stand (Hochadel, niederer Adel etc.) unterschiedlich. Ebenso erging es den Städten. „Bei dem Aufstand handelte es sich daher in erster Linie um einen Konflikt zwischen Amtsträgern des Fürstenstaates und den Amtsträgern aus eigener Machtvollkommenheit.“<sup>59</sup>

Dieser Konflikt verschärfte sich weiter aufgrund des religiösen Gegensatzes und schlug so von der oberen politisch-gesellschaftlichen Ebene auf die untere Ebene durch. Aufgrund mangelnder Kompromissbereitschaft, besonders seitens Philipps II., der aus Überzeugung handelte, setzte sich der Konflikt über Jahrzehnte hin fort. Nach der Absetzung Philipps 1579 wollte niemand die Generalstaaten der nördlichen Provinzen regieren. So mussten die Stände notgedrungen selbst auf Provinz- wie auf Landesebene die Regierungsverantwortung übernehmen. „So entstand aus dem Kampf gegen den Fürstenstaat eine Republik der Provinzen, deren Träger die regionalen Eliten, insbesondere das städtische Großbürgertum

---

<sup>58</sup> North, Michael: *Geschichte der Niederlande*, S. 33.

<sup>59</sup> Vgl. Ebd. S. 35.

und in geringerem Maße der Adel, waren. Fortan wurden alle Fragen von Belang zwischen den Vertretern der Provinzen ausgehandelt.“<sup>60</sup>

Ein weiterer Punkt in der historischen Entwicklung der Niederlande, den es in Bezug auf die Stände zu bedenken gilt, ist Zentralisierungstendenz einiger Herrscher, die auch mit einer Politik der Professionalisierung einherging.<sup>61</sup> Geschwächt wurde diese Bewegung jedoch immer wieder von ihrer Gegenbewegung, also einer föderalen bis partikularistischen Beherrschung.

Einer auf Einheit gerichteten Politik stand eine Vielzahl von Prärogativen der einzelnen Landschaften entgegen. Und das galt nicht für die burgundische, sondern auch für habsburgische Zeit. Es gehörte eben zu den Besonderheiten einer Herrschaft in den Niederlanden, daß dem Landesherrn zwar seine Potestas nicht bestritten, aber durch ein Konglomerat von schriftlich fixierten Rechten, Freiheiten und Privilegien beschnitten wurde, die im Laufe des Mittelalters von den einzelnen Sozialgruppen, von Adel, Geistlichkeit, Städten, Gilden und Zünften, erzwungen worden waren. Daneben gab es ein dichtes Netz von regionalen oder lokalen Gewohnheitsrechten mit der Konsequenz, daß sich die landesherrlichen Edikte vorwiegend mit öffentlichem Recht, Verwaltungs- und Strafrecht, befaßten. Der Wert der Rechte, Freiheiten und Privilegien in den Beziehungen des Landesherrn zu seinen Untertanen spiegelte immer nur das Kräfteverhältnis eines bestimmten Augenblicks wider, und auch deren spätere Anwendung wurde stets als Macht-, nicht als Rechtsfrage verstanden. Gleichwohl schuf die Summe dieser Rechte eine Art regionales Rechtsbewußtsein, das bei Einsicht des Einzelterritoriums in das Erfordernis eines engeren Zusammenhalts tief reflektiert und je nach Lage der Machtverhältnisse politisch umgesetzt wurde und schließlich half, Interessenspolitik aus der Tradition zu rechtfertigen. Daraus ergab sich eine Doppelentwicklung: zum einen der genannte erste schwache Ansatz zu einem gesamtniederländischen Bewußtsein, zum anderen einen Vertiefung der territorialen Eigenständigkeit.<sup>62</sup>

Ritter ortet im Volksbegriff gleichfalls diese Schichtperspektive, die sich auf die „einfachen“ Mitglieder oder unteren Schichten einer Gesellschaft im Sinn von ‚Volksmassen‘ im Gegensatz zu ‚Obrigkeit‘ oder ‚Führungsschicht‘ [bezieht]“<sup>63</sup>. Zudem bemerkt er, dass

Differenzierungen zwischen der politisch-staatlichen Einheit ([ ] ‚populus‘), der unpolitischen, ethnischen Größe ([ ] ‚gens‘, ‚natio‘), dem ‚gemeinen Volk‘ oder der ‚Menge‘ ([ ] ‚populus‘, daneben: ‚plebs‘, auch ‚vulgus‘) schon in der griechischen und römischen Antike erkennbar [sind]. Mit der Ausbreitung des römischen Bürgerrechts in der Kaiserzeit bezeichnet ‚gentes‘ nicht mehr die Rom unterworfenen Völker, sondern nur noch die barbarischen Völkerschaften am

---

<sup>60</sup> Vgl. North, Michael: *Geschichte der Niederlande*, S. 35-36.

<sup>61</sup> Vgl. Ebd. S. 30.

<sup>62</sup> Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 40.

<sup>63</sup> Brandt, Peter: *Volk*. In: Ritter, Joachim ua. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2001, S. 1080.

Rande oder außerhalb des Reiches.<sup>64</sup>

Man sieht also auch in dieser kurzen Zusammenfassung die breite Variabilität dieses Begriffs und auch seine geschichtliche Dimension.

## **3.4 Untertanen**

### **3.4.1 Text**

Die 2. Szene im 4. Akt könnte man als den großen Diskurs über „das Volk“ zwischen Egmont und dem Abgesandten des Königs, Herzog Alba, bezeichnen. Es ist ein brisantes Gespräch zwischen zwei Vertretern, zum einen Egmont als Vertreter der niederländischen Provinzen (historisch ab 1559 Statthalter von Flandern und Artois) und des „niederländischen Volkes“ – im Sinne vom „Niederländer-Volksbegriff“ –, zum anderen Herzog Alba, der die Interessen des Königs Philipp II. vertritt und gekommen ist, seine Befehle auszuführen.

Da in diesem Dialog zwei Führungsfiguren miteinander sprechen, bezeichnen sie mit dem Begriff „Volk“, der in dieser Szene am häufigsten im Vergleich zu anderen Szenen fällt, manchmal scheinbar die untersten Schichten, doch zumeist die Untertanen bzw. bedienen sie sich zumeist des Niederländer-Volksbegriffs. Öfters werden dem Volk auch Eigenschaften zugeschrieben wie „rebellisch“ (IV, 2, S. 76), nicht alt oder klug werdend, dafür „immer kindisch“ (Vgl. Ebd. S. 78); oder auch Zustände wie auf den Knien liegend und die heiligen gewirkten Zeichen anbetend (Vgl. Ebd. S. 78), und alternd, an den Blicken seines Herren (Vgl. Ebd. S. 78). Es wird ihm ein gewisser „gegenwärtiger Zustand“ zugesprochen (Vgl. Ebd. S. 79) und man erwähnt die Furcht und Kraft des Volkes (Vgl. Ebd. S. 81).

Alba verwendet das Adjektiv untertänig ebenfalls, wenn er sich auf das Volk bezieht. Egmont hingegen verwendet diese Zuschreibung nicht, sondern spricht lieber vom allgemeinen Frieden, den er seinem Volke geben möchte. (Vgl. Ebd. S.77) Je nach Perspektive der Führungsperson ergibt sich daher ein eher positiver Niederländer-Volksbegriff, der in Richtung einer Nation tendiert, oder auch ein negativer, der in Richtung „Pöbel“ usw. geht.

Was macht aber tatsächlich dieses mögliche Synonym „Untertanen“ für den Niederländer-Volksbegriff aus? Vermutlich meint Egmont, wenn er vom „Volke“ spricht, oft auch die Niederländer insgesamt, die er eben nicht als Untertanen bezeichnen würde, sondern eher als seine Landsleute. Als Führungs- bzw. Repräsentationsfigur muss er aber im Gespräch mit

---

<sup>64</sup> Ebd. S. 1080-1081.

Alba den Fokus mehr auf die Untertanen legen, da ihm dieser sonst wohl überhaupt kein Gehör schenken würde. Wobei zu bemerken ist, dass der ganze Dialog in Wirklichkeit umsonst geführt wird, da Alba ohnehin schon entschieden hatte (Vgl. Ebd. S. 74-75), Egmont aus dem Weg zu räumen.

In diesem Dialog sprechen offensichtlich zwei Repräsentanten auf gleicher Ebene. Das Verständnis von „Volk“ ist jedoch für beide verschieden, womit eine neue Asynchronität zutage tritt. Beide reden genau genommen aneinander vorbei, nicht zuletzt auch aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen. Es finden sich im *Egmont* also erstaunlich unterschiedliche Gesprächskonstellationen über das Volk, mit unterschiedlichen Ausgängen.

### 3.4.2 Kontext

Der Kontext beim „Untertanen-Volksbegriff“ ist im Prinzip ziemlich deckungsgleich mit dem Niederländer-Volksbegriff. Auch die in Goethes Werk verarbeitete „Top-down-Perspektive“ auf das Volk als Untertanen gibt einen sehr guten Eindruck davon, wie die Blickrichtungen der Herrscher damals verliefen. Wilhelm I. von Oranien, gleichfalls eine zentrale Führungsfigur – damals wichtigster Vertreter des Hochadels –, die auch im Drama vorkommt, appellierte in einer ausführlich gehaltenen Rede bspw. aufs Heftigste an die Landesherrn, „die Ketzerverordnungen wieder einzuziehen oder zumindest abzumildern. Er könne, so ließ er sein Publikum wissen, nicht dulden, daß Fürsten über das Gewissen ihrer Untertanen verfügten und sie der Freiheit des Glaubens und des Gottesdienstes beraubten“<sup>65</sup>.

## 3.5 Menge (Gruppe)

### 3.5.1 Text

Eine nächste, wichtige begriffliche Fassung des Volkes in *Egmont* ist die als „Menge“. Jetter spricht in Szene 1 des 1. Aktes von „einem Haufen Volk“ (I, 1, S. 14). Der „Haufen“ bezieht sich hier wohl ziemlich eindeutig auf eine Mengenangabe und könnte eventuell auch durch „Menge“ oder „sehr viel“ etc. ersetzt werden.<sup>66</sup> Machiavell tut dies bspw. auch und spricht in der folgenden Szene im Dialog mit der Regentin explizit von einer „große[n] Menge Volks“ (I, 2, S. 18).

---

<sup>65</sup> Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 89.

<sup>66</sup> Vgl. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Haufen> (15.07.14).

Für einen scharfen Umriss dieses „Mengen-Volksbegriffs“ sollte aber auch noch der Kontext und die Gesprächskonstellation beleuchtet werden, in welchem es in den beiden unterschiedlichen Dialogen um die Bilderstürmer geht, die damals ihr Unwesen trieben. Eine Menge ist zudem meist auch nicht definiert, d.h., es könnten gut auch Bürger im Sinne Jetters etc. im „Haufen“ gewesen sein. Der Duden spricht vergleichsweise von einer Menschenmenge als einer „große[n] Zahl von dicht beieinander befindlichen Menschen“.<sup>67</sup>

Der Mengenvolksbegriff exkludiert oder inkludiert folglich seiner Natur nach vor allem quantitativ. Er wirkt daher auf den ersten Blick weniger aufladbar mit diversen Attributen, jedoch lässt sich auch im Stück, genauer betrachtet, jede erwähnte „Menge“ mit gewissen Attributen versehen, was ja tatsächlich auch so geschieht. So bleibt der „Haufen Volks“, den Jetter im Gespräch mit seinen Zeitgenossen erwähnt, kontextuell betrachtet, keineswegs neutral, sondern bekommt eine doch leicht spürbare Färbung ins Abschätzige, also im Sinne der unteren Schichten; obwohl die neuen Prediger, die in der Folge erwähnt werden, und die den „Haufen“ um sich scharrten, durchaus positiv wahrgenommen werden (Vgl. I, 2, S. 14).

Im Hinblick auf die Gesprächskonstellation befindet man sich bei dem Ausspruch Jetters eindeutig in einer Volksszene, es sprechen also „Gleichstehende“ oder „Synchrone“ miteinander, obwohl sie theoretisch nicht den gleichen gesellschaftlichen Klassen angehören (Bürger, Soldaten, der Invalide), wie schon zuvor erwähnt wurde. Machiavell und die Regentin befinden sich dafür eher auf gleicher Augenhöhe, auch wenn letztlich der Wille der Regentin zählt. Diese Konstellationen führen einem folglich Begriffe von „Volk“ vor Augen, die wie die kontextuellen Überlegungen schon zeigten, relativ synchron denkend mit exkludierendem Vorzeichen ablaufen: „Volk“ sind die anderen, die sich zusammentun oder zusammenrotten zu einem Haufen und im Affekt auch alles kurz und klein schlagen können, siehe Bilderstürmer.

Margarethe von Parma, die Regentin, verwendet den Begriff der Menge dafür eindeutig für das ihr anvertraute, „unbändige“ (III, 1, S. 52) niederländische Volk. Interessanterweise haben auch die Führungsfiguren wie selbst Egmont kontextabhängig unterschiedliche Volksauffassungen oder benutzen den Begriff unterschiedlich. Er erwähnt in einem Dialog mit Clärchen im gleichen Atemzug, in einer Art Aufzählung, dass er geliebt werde von einem Volk, das nicht weiß, was es will, geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen sei. (Vgl. III, 2, S.60-61) In einem „Trauer“-Monolog im 5. Akt spricht er schließlich fragend und hoffend von einem Volk, das sich sammeln und mit anschwellender

---

<sup>67</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Menge> (27.03.2015).

Gewalt den alten Freund rächend erretten werde. (Vgl. V, 2, S. 90) Er spricht aber von „einem“ Volk, eben mit unbestimmten Artikel, was wiederum als ein Anzeichen für eine unbestimmte Menge gedeutet werden könnte. Es ist die immer gleich letzte Hoffnung der Repräsentanten bzw. „Freiheitskämpfer“, gerettet zu werden, die sich auch in *Danton's Tod* zeigen wird.

Als „Volk“ wird aber nicht nur eine Menge bezeichnet, sondern auch eine Gruppe von Menschen. Somit funktioniert auch diese Begriffsdimension wie ein Synonym zu „Haufen“ oder auch zu Menge. Die Regieanweisung der großen Volksszene am Beginn des 2. Aktes lautet dementsprechend: „Es gesellt sich nach und nach allerlei Volks zu ihnen und horcht.“ „Volks“ bezieht sich in diesem Fall wohl auf mehrere Gruppen oder Schichten des Volkes. Diese Deutung stimmt auch mit der kurz darauf folgenden Regieanweisungen zusammen: „Es kommt mehr Volks zusammen und steht truppweise.“ Das Volk bzw. die Volksgruppen stehen truppweise, d.h., gegliedert um die Hauptpersonen in dieser Szene, um die Bürger – ob nach spezifischen Gruppen oder sogar Ständen getrennt, bleibt offen. (Vgl. II, 1, S. 32) Am Ende dieser Szene kommt es wieder zu einer längeren Anweisung, die jedoch nicht mehr Licht auf die Details dieser Volksgruppen wirft. Die Anweisung lautet nämlich schlicht: „[...] Volk läuft zu [...]“ (II, 1, S. 36).

Schließlich gebraucht ferner Jetter, könnte man so deuten, „Volk“ als eine bestimmte Gruppe, nämlich die Miliz – Bürgerwehr oder Volksheer –, die bei den Niederländern „ein lustig Volk“ (IV, 1, S. 63) gewesen sei, im Gegensatz zu den Truppen Albas. Hier überschneidet sich dieser Volksbegriff allerdings sehr mit dem Schichtvolksbegriff, da die Soldaten ebenfalls seiner bestimmten sozialen Schicht angehörten.

### 3.5.2 Kontext

Wenn man in *Egmont* von Menge spricht bzw. der Mengen-Volksbegriff Verwendung findet, dann hauptsächlich im Zusammenhang mit dem historischen Ereignis des Bildersturms. Dieser breitete sich bekanntlicherweise von Süden nach Norden aus, wobei er im Süden eher gewaltsam, im Norden eher legitistisch geführt wurde. Wie eine bereits zuvor erwähnte Szene in *Egmont* schildert, standen häufig Prediger an der Spitze der vorwiegend calvinistischen Bewegung, so Lademacher. Sie scharten kleine bewaffnete Trupps oder Kompanien um sich, deren Zusammensetzung nicht immer mit den ursprünglichen religiösen Absichten des Bildersturms übereinstimmte. Neben Predigern übernahmen auch Vertreter des

Großbürgertums die Organisation der bewaffneten Trupps.<sup>68</sup>

Auffällig ist, dass Goethe kein einziges Mal das Wort „Masse“ für „Menge“ oder „Volk“ verwendet, obwohl der Begriff, nach Koselleck, in einzelnen Fällen bereits vor der Französischen Revolution zur Beschreibung von Menschengruppen verwandt wurde.<sup>69</sup> Goethe spricht zwar in den Aufzeichnungen über seine Italienische Reise von einer Masse, aber mehr in einem temporären Sinne, wie Koselleck darauffolgend attestiert.<sup>70</sup>

Die Gründe dafür, daß der Massenbegriff um 1800 noch keine politisch-soziale Qualität zu erreichen vermocht hatte, hängt mit der Geschichte des Volksbegriffs zusammen. ‚Volk‘ war seit Jahrhunderten immer auch als Sozialbegriff für die gemeinen Leute, den großen Haufen, die untersten Klassen der Besitzlosen und Nichtgebildeten sowie – besonders pejorativ – für den Pöbel verwandt worden. Erst die ‚Nobilitierung‘ des Volksbegriffs [besonders durch Herder] ließ diese Lesart als prekär erscheinen.<sup>71</sup>

Erwähnenswert, mit Rückgriff auf den Schicht-Volksbegriff, ist darüber hinaus die heterogene soziale Zusammensetzung der Bilderstürmer, oder wie Lademacher es formuliert, die „soziale Durchgängigkeit des Calvinismus“. Der niedere Adel zB. war weit weniger aktiv am Bildersturm beteiligt, als man vielleicht vermuten könnte. „Außerhalb des Adels waren alle Schichten der Bevölkerung in der calvinistischen Sturmbewegung vertreten, bis hin zu den Facharbeitern und angelernten Arbeitskräften, den Arbeitslosen, Armen und jenen Randgruppen der Gesellschaft, die aus Invaliden, Kranken und Alten bestanden.“ Die erste Volksszene in *Egmont* spiegelt demgemäß einen guten Querschnitt durch die damalige Gesellschaft wider, auch wenn die dargestellten Personen größtenteils nicht aktiv an der Sturmbewegung teilnahmen. (Vgl. I, 1, S. 9-16)

Was in diesem Zusammenhang gut ersichtlich wird, ist die gegenseitige Beeinflussung von verschiedenen Volksbegriffen. Die Volksschichten werden nämlich von Fall zu Fall durch die jeweilige Menge gleichsam „ausgedrückt“ und geben ihr entweder eine eindeutige oder weniger eindeutige Prägung. Gleichzeitig drückt sich in dieser Vielheit oder Vielzahl der Möglichkeiten, die der Mengen-Volksbegriff bereithält, auch eine gewisse Einheitlichkeit aus, da er zutiefst integrierend oder inklusiv gebraucht werden kann, zB. beim Begriff des (wilden) Haufens, wo die Schichten zugunsten einer neuen Qualität, in diesem Fall der „Wildheit“, aufgelöst werden.

---

<sup>68</sup> Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*, S. 95-96.

<sup>69</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart: *Volk, Nation*, S. 335.

<sup>70</sup> Vgl. Ebd. S. 336.

<sup>71</sup> Ebd.

## 3.6 Körper

### 3.6.1 Text

„Volk“ als Organismus ist in Goethes Werk nur angedeutet bzw. ermöglicht eine Brücke zum Vergleich des Gebrauchs bei Büchner. Egmont spricht in diesem Kontext von Gärungen, die ein Volk eingreifen würden. (Vgl. II, 2, S. 45) Seine Gedanken weitergedacht, verweisen aber auf etwas noch viel Wichtigeres, nämlich, dass diese Gärungen die Strukturen innerhalb eines Volkes erschüttern, verschieben oder auch zerstören können. Diese Erschütterung und leichte Verschiebung sieht man in *Egmont*, die brutale Verschiebung, Neudefinition bis hin zur Zerstörung hingegen erst in *Dantons Tod*.

Dies zeigt sich u.a. sehr schön in der gängigen Metapher vom König bzw. den Fürsten als Haupt und dem Volk als Körper bzw. Rumpf. Bei der Französischen Revolution wurde biopolitisch betrachtet, diese Abtrennung vollzogen.<sup>72</sup> In *Egmont* wird diese daher quasi *mutatis mutandis* angedeutet und sogar von Oranien als Experiment ins Spiel gebracht: „Zu sehen was der Rumpf ohne Haupt anfinge.“ (II, 2, S. 46)

---

<sup>72</sup> Vgl. Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes. Volkskörper, Gesetz und Leben in Georg Büchners Danton's Tod*. In: Fricke, Beate ua. (Hg.): *Bilder und Gemeinschaften*. München: Fink 2011, S. 266.

## 4 Büchners *Danton's Tod*

Welchen Begriff hat das Volk aber nun von sich in Büchners *Danton's Tod*, um es mit dem egmont'schen Bilde zu sagen? Welche Begriffe haben die Repräsentanten? Zwischen den historischen Stoffen liegen mehr als 200 Jahre ereignisreicher europäischer und Weltgeschichte. Auch die Literaten stammen aus völlig anderen Zeiten.

Zuerst soll in jedem Unterkapitel, so wie bei *Egmont*, der Text selbst zu Wort kommen. Die Volksbegriffe oder auch Dimensionen des Volksbegriffs sind im Folgenden wieder Punkt für Punkt aufgelistet und mit Textquellen gespeist. In *Danton's Tod* konnten allerdings nur mehr 5 Volksbegriffe ausfindig gemacht werden. Ebenso wie bei *Egmont* dürfen diese auf keinen Fall als abgeschlossen bzw. starr aufgelistet betrachtet werden. Die Auflistung dient vor allem als Orientierungshilfe.

Die Kontexte funktionieren ebenfalls wieder nach dem Schema wie bei der Behandlung des *Egmont*. Zu beachten ist vor allem, dass manches schon bei Goethe gesagt bzw. angedacht wurde, da es ua. doch gewisse Überlappungen von Büchners Stoff und der Schaffenszeit Goethes gibt.

### 4.1 Politisches Subjekt (Souverän)

#### 4.1.1 Text

Zu einer bedeutsamen These dieser Arbeit zur Veränderung der Sichtweise auf einen wichtigen Volksbegriff in Bezug auf die beiden Werke gehört, soviel sei schon vorweggenommen, die Wandlung des Selbst- und Fremdverständnis von Volk hinzu einem politischen „Etwas“, einer politischen Entität, zu einem politisch wahrnehmbaren und explizit angesprochenen Subjekt.

Dass das Volk in *Danton's Tod* zu einem politischen Subjekt wurde, zeigt sich bspw. besonders gut dadurch, dass dem Volk mittels der Sprache viel mehr Kraft durch eine enorme Körperlichkeit bzw. Verkörperlichung zukommt<sup>73</sup> (Vgl. dazu *Egmont* Kapitel 3.6 *Körper*). Robespierre, die zentrale Hauptfigur neben Danton, verwendet zB. sehr häufig solche

---

<sup>73</sup> Zu dieser Thematik gibt es bereits eine Reihe von Forschungsliteratur ua.: Pritz, Sarah Miriam: *Biopolitik im Werk Georg Büchners*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2011.

Zuschreibungen (Vgl. I, 3, S. 21<sup>74</sup>: der Arm des Volkes). In „der“ Rede Robespierres und in diversen anderen Dialogen kommt überdies sein Volksbegriff ziemlich deutlich zu Vorschein. Er spielt nämlich dem Volk oft die gesamte Macht zu, instrumentalisiert diese Scheinmacht aber geschickt für seine Zwecke.

Robespierres Volksbegriff ist nüchtern betrachtet durch und durch republikanisch, d.h., das Volk ist bei ihm Souverän, also politisches Subjekt – dessen Kopf trotzdem nach wie vor Robespierre bleibt. Diese („Schein“-)Souveränität, die er dem Volk zugesteht und die ja als Souveränität betrachtet, das Ziel dieses politischen Ansatzes ist, sieht man in seiner Rede an den Argumentationen oder Phrasen wie: „[...] wir ließen das Volk sich selbst bewachen [...]“ (Ebd. S. 19). „Sie [Faktion der Dantonisten] will dem Volk seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreißen [...]“ (Ebd. S. 19-22) Diese Ausplünderung dürfe man nicht zulassen, fordert Robespierre weiter und ruft mehr oder weniger zum Handeln bzw. zu einer Legitimierung seines Handelns „im Namen“ des Volkes auf. (Vgl. Ebd. S. 21-22) Zum Abschluss der Rede schließt er mit dem Ausspruch: „Beruhige dich, tugendhaftes Volk, beruhigt euch, ihr Patrioten!“ (Ebd. S. 22) Die Patrioten hängen also irgendwie mit dem Volk – wahrscheinlich über den Nationsgedanken – zusammen. Außerdem gilt man in der Französischen Revolution als tugendhaft und patriotisch, wenn man sich für das Volk bzw. die Nation ereifert.

Im Dialog Lacroix' mit Danton kommt Danton zum ersten Mal im Stück direkt auf das Volk zu sprechen. Er charakterisiert das Volk ua. wie Alba in *Egmont* als kindisch, es müsse alles zerbrechen, um zu sehen, was darin stecke. (Vgl. I, 4, S. 29) Lacroix meint weiterhin, dass das Volk im Sinne Robespierres auch tugendhaft sei bzw. kann es nach ihm gar nicht anders, da es nichts mehr genießen kann aufgrund der harten Arbeit und des mangelnden Geldes etc. Die Dantonisten würden aber (nur) genießen, so Lacroix. Das wisse Robespierre ebenso gut wie das Volk. (Vgl. Ebd. S. 29)

Die Szene im Nationalkonvent vor dem 3. Akt zeigt ziemlich klar, wie wichtig sich die Repräsentanten in ihrer Rolle als Volksvertreter und Gesetzgeber sehen. Ein Deputierter ruft zB. aus: „Wir sind hier im Namen des Volkes; man kann uns ohne den Willen unserer Wähler nicht von unseren Plätzen reißen.“ (II, 7, S. 50) Die darauffolgende Rede Robespierres bringt dann die Gleichheit aller Bürger sehr verständlich Ausdruck. Es soll keine Privilegien unter den Bürgern geben – vergleiche dazu *Egmont*, wo die Bürger um ihre Privilegien besorgt sind. Die nachstehende Frage Robespierres klingt daher lakonisch, aber bringt dies genau auf

---

<sup>74</sup> Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>6</sup>2014.

den Punkt: „Wodurch verdient er einen Vorzug vor seinen Mitbürgern?“ (Ebd. S. 52) Er verwendet eben nicht nur „Bürger“, sondern spricht von „Mitbürgern“. Dazu passend, bezieht sich Robespierre, in dieser Rede auch auf das Vertrauen des Volkes, dass dieses den Volksvertretern und diese den Ausschüssen entgegenbrächten. Er deutet dieses Vertrauen in die Ausschüsse etc. zudem gerade als sicheres Zeichen von Patriotismus. (Ebd. S. 52)

Die Aussage eines Gefangenen im Luxemburg-Gefängnis: „Die Macht des Volkes und die Macht der Vernunft sind eins“ (III, 1, S. 60), schreibt dem Volk ein große, wenn nicht sogar die größte Vollmacht zu. Die Vernunft war im Zeitalter der Aufklärung das wesentlichste „Organ“ des Menschen, um seine Geisteskraft und Macht zu demonstrieren, und auch, um voll und ganz Mensch zu sein. Man kommt hier aber auch wieder in einen körperlich-metaphorischen Bereich, der in Büchners Stück immer wieder in den Vordergrund tritt.

Auch Danton stilisiert sich in seiner Verteidigungsrede zum Volkstreter, als einer, der seine Stimme so oft für die Sache des Volkes ertönen ließ. (Vgl. III, 4, S. 63) Er zeigt ebenfalls vollstes Vertrauen in die Erkenntnisfähigkeit des Volkes oder benutzt dies zumindest als taktischen Trick. Wie er weiters beteuert und lautstark postuliert, hat seine Stimme aus dem Golde der Aristokraten und Reichen dem Volke Waffen geschmiedet. (Vgl. Ebd. S. 65)

In der Verschwörung St. Justs mit anderen Wohlfahrtsausschussmitgliedern tritt einerseits verstärkt die politische Rolle des Volkes – die Volksvertreter würden nämlich an das Volk appellieren –, andererseits die geplante Manipulation des Volkes augenscheinlich zutage. Dem Volk wird hier bspw. ein gewisser „Instinkt“ attestiert, „sich treten zu lassen und wäre es nur mit Blicken, dergleichen insolente Physiognomien [(anmaßender, herablassender Gesichtsausdruck)] gefallen ihm“ (Vgl. III, 6, S. 68). Man spricht auch vom Murren des Volks (Ebd. S. 70) und seiner Majestät (Ebd. S. 71). Dem Volk werden somit sogar königliche Attribute zugesprochen.

Vor dem Revolutionstribunal demonstriert Danton schließlich die Macht des Volkes. Er will an das Volk appellieren (Vgl. III, 9, S. 75) – eine immer wiederkehrende Phrase (Vgl. III, 6, S. 68) – und spricht das Volk neben dem Tribunal und dem Nationalkonvent als ein eigenständiges Subjekt an (Vgl. III, 9, S. 76).

Die erste Volksszene im Stück ist ebenfalls bezeichnend für die (politische) Macht des Volkes bzw. des Bewusstseins der oder des Willens zur Macht. Neben vielen Aussagen darüber, dass der Volkswille wünsche, dass alles totzuschlagen sei, was gegen diesen Willen aufbegehre, findet sich die folgende, klare Aussage vom Dritten Bürger kurz vor dem geplanten Aufhängen eines jungen Aristokraten: „Unser Leben ist der Mord durch Arbeit; wir hängen sechzig Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns losschneiden.“ (I, 2, S. 16)

Andererseits bringt die Szene auch anschaulich die (noch) immer stark vorhandene Abhängigkeit des Volkes von seinen Gesetzgebern zum Ausdruck. Robespierre schafft es nämlich immer wieder geschickt mit einigen Worten, das Volk zu beruhigen und für seine Absichten zu gewinnen, die eigentlich dem Volkswillen, genauer betrachtet, größtenteils zu widerlaufen müssten. (Vgl. Ebd. S. 16-18) Die Szene erinnert sogar etwas an den Auftritt Egmonts vor seinen Landsleuten, wo er ebenso einen Volksauflauf auflöst.

Was es mit dem Wort „Souverän“ in Klammer im Titel des Kapitels auf sich hat – eingangs schon kurz erwähnt –, soll durch die weitere Analyse der Volksbegriffe deutlicher werden. Eigentlich bedeutet es nicht anderes, als dass das Volk der uneingeschränkte Herrscher des Staates<sup>75</sup> sein soll, was in der Theorie gut klingen mag, aber im Drama an allen möglichen Ecken und Enden zum Scheitern führt, besonders durch die Versuche es radikal durchzusetzen. (Vgl. Ebd. S. 17: „Wir sind das Volk und wir wollen, daß kein Gesetz sei [...]“)

#### 4.1.2 Kontext

Das Drama bezieht sich vermutlich hauptsächlich auf einige Tage im Frühjahr 1794 bis zur Anklage der Hauptperson, Georges-Jacques Dantons (geb. 1759), am 2.4.1794, und die Tage nach seiner Anklage, und endet mit Hinrichtung Dantons und einiger Gefährten am 5. April dieses Jahres.

Danton war Mitglied des Cordelier- und Jakobinerclubs. Nach dem Tuileriensturm im Sommer 1792 wurde er Justizminister und ließ in diesem Amt auch die September-Morde geschehen. 1793 gehörte er mehrmals dem Wohlfahrtsausschuss an, schloss sich aber, nach einem kurzen Rückzug aus der Politik wegen einer Affäre um die Indienkompanie, den „Indulgents“, den Gemäßigten, an und setzte sich ab nun gegen die Schreckensherrschaft, für ein Ende des Krieges und der dirigistischen Wirtschaftspolitik Robespierres und der Jakobiner ein. Die vermeintliche Verschwörung Dantons mit Dumouriez und die Angelegenheit mit der Indienkompanie führten schließlich zur Anklage und zu seiner Hinrichtung.<sup>76</sup>

Die zweite wichtige oder fast wichtigere Figur im Stück und damals auch realpolitisch ist und war Dantons letztendlicher Kontrahent, Maximilien Marie Isidore de Robespierre (1758-1794). Robespierre machte sich schon als junger Anwalt in Arras einen Namen, indem er bspw. den Dritten Stand in der Versammlung der Generalstände vertrat. Er war ferner einer

---

<sup>75</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Souveraen> (21.02.2015).

<sup>76</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Anhang. Kurzbiographien der handelnden Personen*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, S. 124-125.

der Begründer des Jakobinerclubs. Als Abgeordneter im Nationalkonvent repräsentierte er einen der Köpfe der Bergpartei, also einen Hauptgegner der Girondisten, die er auch mit Erfolg auslöschte. Ebenso verfuhr er mit seinen anderen Gegnern, den noch radikaleren Hébertisten und den Gemäßigteren um Danton, die ein Ende der Schreckensherrschaft, des Krieges und, mit Blick auf die andauernde Hungersnot, auch der dirigistischen Wirtschaftspolitik forderten. Als Gegner der direkten Demokratie und der Gütergleichheit, wie sie die immer stärker werdenden Sansculotten einforderten, wusste er sich letztlich auch gegen diese und andere Gegner nur noch durch die Verschärfung der Maßnahmen der Schreckensherrschaft zu helfen, die ihn aber immer mehr den Rückhalt durch das Volk und im Konvent verlieren ließ. Einen Tag zuvor verhaftet, wurde er am 28.7.1794 ohne Prozess hingerichtet.<sup>77</sup>

Der Volksbegriff zur Zeit der Französischen Revolution speist sich, wie schon zuvor bei *Egmont* thematisiert, vor allem aus Sieyès' Flugschrift. Die Wurzeln dieser Gedankenentwicklung liegen woanders. Jean-Jacques Rousseau, einer der geistigen Väter der Revolution – Robespierre war einer seiner großen Verehrer –, übte ua. auf viele Zeitgenossen erheblichen Einfluss aus. Der Einfluss Rousseaus auf Sieyès ist zwar, laut Dann, dem Herausgeber der hier verwendeten Übersetzung von Sieyès Flugschrift, nur mit wenigen direkten Hinweisen belegbar, die Beschäftigung müsse jedoch intensiv gewesen sein, denn viele Argumentationen dieser Flugschrift bauen auf den Begriffen und Denkfiguren auf, denen Rousseau mit seinem revolutionären Naturrecht in der französischen Gesellschaft zum Durchbruch verholfen hat. Sieyès' Theorie von der unbeschränkten Souveränität des Volkes als Nation, von dem gemeinschaftlichen Nationalwillen und vieles mehr sind daher, nach Dann, ohne Rousseau nicht denkbar.<sup>78</sup>

Die Ausarbeitung dieser Begriffe und Denkfiguren, die Rousseau geformt hatte, um solche geschichtsprägenden Schriften zu verfassen, sie zu verfechten und eine ganze Reihe von Denkern zu inspirieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, welchen Volksbegriff Rousseau verwendet haben könnte, soll dennoch im Folgenden anhand seiner zentralen politischen Abhandlung *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts* (1762) kurz untersucht werden.

Zu Beginn der Abhandlung bemerkt Rousseau in Bezug auf „Volk“:

Es wird immer ein großer Unterschied sein, ob man eine Masse unterwirft oder

---

<sup>77</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Anhang. Kurzbiographien der handelnden Personen*, S. 134-135.

<sup>78</sup> Vgl. Sieyès, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand?* In: Dann, Otto (Hg.): *Was ist der Dritte Stand?* Essen: Reimar Hobbing 1988, S. 16.

eine Gesellschaft regiert. Wenn zerstreut lebende Menschen nach und nach in die Knechtschaft eines Einzelnen geraten, sehe ich dabei, gleichgültig wie groß ihre Zahl sein mag, nur Sklaven und einen Herren und nicht ein Volk und sein Oberhaupt; es handelt sich, wenn man will, um eine Anhäufung, nicht um einen Zusammenschluß; es gibt weder ein Gemeinwohl noch einen Staatskörper.<sup>79</sup>

Ein paar Zeilen weiter stellt Rousseau dann die gewichtige Frage, durch welchen Akt ein Volk zu einem Volk werde? Für ihn sei dieser Akt schließlich gerade die wahre Grundlage der Gesellschaft.<sup>80</sup> Darauf erörtert Rousseau diesen Akt, der aus einer Vertragsbildung bestehe, genauer, deren

öffentliche Person, die so aus dem Zusammenschluß aller zustande kommt, früher den Namen Polis [trug], heute trägt sie den der Republik oder der staatlichen Körperschaft, die von ihren Gliedern Staat genannt wird, wenn sie passiv, Souverän, wenn sie aktiv ist, und Macht im Vergleich mit ihresgleichen. Was die Mitglieder betrifft, so tragen sie als Gesamtheit den Namen Volk, als Einzelne nennen sie sich Bürger, sofern sie Teilhaber an der Souveränität, und Untertanen, sofern sie den Gesetzen des Staates unterworfen sind. Aber diese Begriffe werden oft vermengt und einer für den anderen genommen; es genügt, sie auseinanderhalten zu können, wenn sie im strengen Sinn gebraucht werden.<sup>81</sup>

Im 8. Kapitel widmet Rousseau schließlich dem „Volk“ ein ganzes Kapitel. Bemerkenswert scheint in diesem Zusammenhang, sein besonderer Zugang zur Entwicklung eines Volkes zu sein, die er fast wie die eines Kindes, konkret sogar mit einem Hausbau vergleicht. So müsse der Gründer des Volkes genau – wie der Baumeister – prüfen, ob das Volk, als das Fundament, die Gesetze, die auf ihm errichtet werden sollen, tragen könne.<sup>82</sup> Er führt also eine Begriffsdimension ein, die heutzutage schon einem wichtigen Terminus technicus geworden ist, die Tragfähigkeit einer Sache oder Konstruktion etc.

Wendet man sich nun zeitgenössischen Definitionen zu, so findet man bei Brandt im Ritter unter „Volk“ gleich in der ersten begrifflichen Erläuterung folgende Auffassung: Als Volk werden „die Bewohner eines Staates, namentlich die Inhaber der Souveränität in der Demokratie“<sup>83</sup> bezeichnet. Brandt gibt damit der wohl auch noch nach heutigem Verständnis am häufigsten in Verbindung mit „Volk“ gebrachten Assoziation als politischer Größe eine Bühne, wie sie zB. auch nach wie vor in der Österreichischen Bundesverfassung in Artikel 1

---

<sup>79</sup> Rousseau, Jean-Jacques: *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*. Stuttgart: Reclam 1977, S. 15.

<sup>80</sup> Vgl. Ebd. S. 16.

<sup>81</sup> Ebd. S. 18-19.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd. S. 47-38.

<sup>83</sup> Brandt, Peter: *Volk*, S. 1080.

steht: „Österreich ist eine demokratische Republik. Ihr Recht geht vom Volk aus.“<sup>84</sup>

Geschichtlich betrachtet, wandelte sich der Begriff von Volk – vor allem aus einer auf den deutschen Kulturraum beschränkten Sicht – wie vieles andere erheblich über den Zeitraum von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wobei diese Entwicklung, unter Berücksichtigung des Fokus auf den deutschen Sprachraum, ein Vorspiel auf die große Zäsur der Französischen Revolution war.

Steigt man zB. direkt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dem Zeitalter des Humanismus, in die Betrachtung des Volksbegriffs ein, zeigt sich bei den deutschen Humanisten ein Volksbegriff mit einem deutlich geringeren Abstraktionsniveau im Vergleich zum Nationsbegriff. So lassen sich in diesem Begriff von Volk insgesamt 4 Bedeutungsvarianten unterscheiden: soziologisch, militärisch, geographisch und theologisch (letzterer hatte den relativ höchsten Allgemeingültigkeitsgrad).<sup>85</sup>

Durch Johannes Althusius (1563-1638), dem ersten deutschen Rechtsgelehrten und calvinistischen Staatstheoretiker der Frühen Neuzeit, erfuhr der Volksbegriff jedoch eine starke Aufwertung. Dem Volk wurde die Rolle und Bedeutung eines politischen Souveräns zugewiesen, wie es sich dann in der Französischen Revolution tatsächlich auch verwirklichen sollte. Allerdings enthält Althusius' Modell vormoderne Elemente und sollte deshalb nicht als Vorläufer Rousseaus gesehen werden.<sup>86</sup>

Der wohl folgenreichste semantische Wandel in der Geschichte dieses Begriffs ist die inaugurierte Nobilitierung durch Johann Gottfried Herder (1744-1803). Zusammenfassen lässt sich die epochale Wirkung des Herder'schen Volksbegriffs 1. in der Begriffsausweitung von einer sozialen Gruppe hin auf die gesamte Nation, d.h., Volk wird mit Nation gleichgesetzt, und 2. – wichtiger – der Verstärkung der Tiefendimension, die bis dahin unbekannt war, durch eine historische und kulturelle Fundierung: Sprache und Poesie spielen dabei klarerweise eine Schlüsselrolle. Mehr noch, sie werden zu den konstitutiven Faktoren, die Volk und Nation überhaupt erst zu dem machen, was sie nach Herder sind: zu spirituellen menschlichen Gemeinschaften, die vornehmlich auf einem Gleichklang innerer Werte beruhen. Das Volk wird indessen nicht mit dem Staat gleichgesetzt, denn die Nation bzw. das Volk „überdauere“ ihn.<sup>87</sup>

---

<sup>84</sup> Österreichische Bundesverfassung:

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138>  
(26.02.15).

<sup>85</sup> Koselleck, Reinhart: *Volk, Nation*, S. 293.

<sup>86</sup> Ebd. S. 301-302.

<sup>87</sup> Ebd. S. 316-319.

In diesem Kontextkapitel soll es wie zuvor bei Goethe auch kurz in Umrissen um das (politische) Denken des Autors in Bezug auf den Volksbegriff und das kulturhistorische Umfeld, in dem er groß geworden ist, gehen.

Georg Büchner (1813-1837) schreibt *Danton's Tod* zu einem Zeitpunkt, so Meyzaud, zu dem die politische Reaktion heftiger ist als je zuvor: Nach dem Wiener Kongress haben die Karlsbader Beschlüsse (1819) für Zensur, Überwachung, politische Unterdrückung und für die sogenannte „Demagogenverfolgung“ gesorgt.<sup>88</sup> Der Autor verfasst das Stück mit etwa 23 Jahren, also 1835, in einer Zeit, in der es in Europa weiterhin politisch einigermaßen unruhig ist.

Eines der wichtigsten Dokumente, die Büchners mögliche Motive zum Abfassen dieses Dramas beschreiben, ist der berühmte „Fatalismus“-Brief, den der 20-jährige Büchner im Januar 1834 an seine Braut, Louise Willhelmine Jaeglé, schrieb. Büchner geht in diesem Brief darauf ein, dass er die Geschichte der Revolution studiert und der Fatalismus der Geschichte ihn völlig am Boden zerstört hat.<sup>89</sup> Die eingehendere Beschäftigung mit der Französischen Revolution, die er schon im Dezember des Vorjahres begonnen hatte, wurde durch die einengenden politischen Verhältnisse im Großherzogtum Hessen ausgelöst. Der „Fatalismus“-Brief ist schließlich das äußerst entmutigende Ergebnis dieser Beschäftigung, die, was die Möglichkeit eines gestaltenden Eingreifens in Geschichte und Politik betrifft, resignativer nicht ausfallen könnte, so Hagner im Kommentar der hier verwendeten Suhrkamp-Ausgabe.<sup>90</sup> Mit der Niederschrift von *Danton's Tod* beginnt Büchner fast genau ein Jahr nach dem „Fatalismus“-Brief, nach Briefen Büchners an seinen ersten Förderer, Karl Gutzkow, im Februar 1835. Das Drama hatte er nach eigenen Angaben binnen kürzester Zeit, also „in höchstens fünf Wochen“<sup>91</sup> niedergeschrieben. Büchners Bruder Ludwig beschreibt unter welchen Umständen dies vonstattenging: „[...] [Das] Arbeiten geschah im Verborgenen und war mannigfach gestört“, sowie „[d]ie fortwährende Angst vor Verhaftung, hatten ihn in der letzten Zeit seines Darmstädter Aufenthalts in eine unbeschreibliche geistige Aufregung versetzt“<sup>92</sup>. Hinzu kamen auch noch finanzielle Nöte.<sup>93</sup> Im Jahr davor beginnt und

---

<sup>88</sup> Vgl. Meyzaud, Maud: *Die stumme Souveränität. Volk und Revolution bei Georg Büchner und Jules Michelet*. München: Wilhelm Fink 2012, S. 10.

<sup>89</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*. 2. Bd. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. Frankfurt am Main: Dt. Klassiker-Verl. 1999, S. 377-78 (Brief: Aus Gießen nach Straßburg, Mitte/Ende Januar 1834 an Wilhelmine Jaeglé).

<sup>90</sup> Hagner, Joachim: *Kommentar. Jenseits von Resignation oder Aktion*, S.145.

<sup>91</sup> Vgl. Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 393. (Brief: Aus Darmstadt nach Frankfurt am Main, 21. Februar 1835 an Karl Gutzkow).

<sup>92</sup> Büchner, Georg: *Dichtungen*. 1. Bd. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. Frankfurt am Main: Dt. Klassiker-Verl. 1992, S. 451-452.

veröffentlicht Büchner bspw. den *Hessischen Landboten*, der das Volk ganz konkret zur Erhebung gegen die Obrigkeit und zur Ermordung ihrer Unterdrücker aufruft.<sup>94</sup> Dies ist paradoxerweise genau die gegenteilige Reaktion auf die Resignation im „Fatalismus“-Brief.

Die textuellen Bezüge sind ein Surrogat aus mehreren Geschichten über die Französische Revolution, die zur damaligen Zeit in Umlauf waren. Büchner begann vermutlich mit dem zwischen 1826 und 1830 erschienen Fortsetzungswerk *Unsere Zeit, oder geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789-1830* des in französischen Diensten stehenden Offiziers Johann Conrad Friedrich sich in das Thema einzuarbeiten – nach Bruder Ludwig war sie sogar der Anstoß für *Danton's Tod*.<sup>95</sup>

Ein weiterer wichtiger Markierungspunkt ist die schon erwähnte intensive Beschäftigung mit der Französischen Revolution an sich zwischen Dezember 1833 und Januar 1843, mit der Folge des „Fatalismus“-Briefes. In dieser Zeit entlieh Büchner ua. folgende Werke, deren wichtigste, nach Hagner, Adolphe Louis Thiers *Historie de la Révolution française* (1823-27), François August Marie Mignets *Historie de la Révolution française, depuis 1789 jusqu'en 1814* (1824), einige Bänder der *Galérie historique des Contemporains* (1818-1826), Louis Sébastian Merciers *Tableau de Paris* (1783/89) und sein *Le nouveau Paris* (1799) wären.<sup>96</sup> Daneben findet sich auf einem Leihzettel aus dieser Zeit Wilhelm Gottlieb Tenemanns *Geschichte der Philosophie* (1798-1801), deren Lektüre Büchner ebenfalls für *Dantons Tod* fruchtbar machen konnte.<sup>97</sup>

Maßgeblich für das Verständnis des Textes ist, dass immerhin etwa 20 % des Dramas aus wörtlichen oder nur geringfügig veränderten Quellen, insbesondere aus Friedrichs *Unsere Zeit*, bestehen.<sup>98 99</sup> Jedoch ging es Büchner nicht um eine möglichst realistische Darstellung. Das poetologische Programm ist anti-idealistisch, aber keineswegs realistisch. Der Dichter ist für Büchner nämlich jemand, der „uns die Geschichte zum zweiten Mal erschafft und uns gleich unmittelbar, statt trockene Erzählung zu geben, in das Leben einer Zeit hinein versetzt,

---

<sup>93</sup> Vgl. Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 392-393. (Brief: Aus Darmstadt nach Frankfurt am Main, 21. Februar 1835 an Karl Gutzkow).

<sup>94</sup> Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. 2. Bd. Frankfurt am Main: Dt. Klassiker-Verl. 1999, S. 66.

<sup>95</sup> Vgl. Kurzke, Hermann: *Georg Büchner. Geschichte eines Genies*. München: Beck 2013, S. 186.

<sup>96</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Kommentar. Entstehungsgeschichte*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, S. 150.

<sup>97</sup> Vgl. Fortmann, Patrick: *Autopsie von Revolution und Restauration. Georg Büchner und die politische Imagination*. Freiburg ua.: Rombach 2013, S. 57.

<sup>98</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Kommentar. Entstehungsgeschichte*, S. 150.

<sup>99</sup> Vgl. Kurzke, Hermann: *Georg Büchner*, S. 189.

uns statt Charakteristiken Charaktere, und statt Beschreibungen Gestalten gibt“<sup>100</sup>.

Ein weiteres nicht unbedeutendes Phänomen, dass in Büchners Werk auftritt, ist die Tatsache, dass durch die methodische Anlegung auf die Darstellung einer Vielzahl einander gegenseitig ausschließender politischer, anthropologischer, metaphysischer, religiöser und kunsttheoretischer Positionen die Handlung zwangsläufig in der Hintergrund tritt und somit auch die historischen Ereignisse der Französischen Revolution, die ihre Kulisse bildeten. Wichtig, nach Suhrkamp, das mache gleich die erste Szene deutlich, seien nicht die geschichtlichen Ereignisse, sondern die Spuren, die sie im Bewusstsein des Individuums hinterlassen hätten.<sup>101</sup>

Politisch charakterisiert Buck Büchner ohne Umschweife als „Radikaldemokraten“, dessen Leben und Werk für sich sprächen, nicht zuletzt zB. als engagiertes Mitglied der „Gesellschaft für Menschenrechte“. In dieser Hinsicht politisch wohl im krassen Gegensatz zu Goethe stehend, postuliert Buck über Büchner: „Seine humanen und egalitären Grundüberzeugungen ließen ihn zum kompromißlosen Gegner des feudal-absolutistischen Gesellschaftssystems werden.“<sup>102</sup> Nach Mayer gehe es dem Autor vielmehr um die Lösung der sozialen Frage als um bürgerliche Freiheiten, weshalb man ihn getrost auch als Frühkommunisten bezeichnen könne.<sup>103</sup>

Diese Ansichten über Büchners politische Einstellung lassen sich vielleicht sogar leichter als bei Goethe aus Büchners Texten ableiten. Hierzu zählen vor allem einige Zeilen aus dem *Hessischen Landboten*:

Der Fürst ist der Kopf des Blutigels, der über euch hinwegkriecht, die Minister sind seine Zähne und die Beamten sein Schwanz. Die hungrigen Mägen aller vornehmen Herren, denen er die hohen Stellen verteilt, sind Schröpfköpfe, die er dem Lande setzt. [...] Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: ‚diese Regierung sei von Gott‘. [...] Ihr seid nichts, ihr habt nichts! Ihr seid rechtlos. Ihr müsset geben, was eure unersättlichen Presser fordern, und tragen, was sie euch aufbürden. So weit ein Tyrann blicket – und Deutschland hat deren wohl dreißig – verdorret Land und Volk.<sup>104</sup>

Aber schon ein Jahr vor der Abfassung des Pamphlets teilt er seiner Familie ähnliche Gedanken, anspielend auf das sogenannte „Frankfurter Attentat“, über den „ewigen

---

<sup>100</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 410 (Brief: Aus Straßburg nach Darmstadt, 28. Juli 1845 an die Familie).

<sup>101</sup> Hagner, Joachim: *Kommentar. Zeitgenössische Rezeption*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, S. 156.

<sup>102</sup> Vgl. Buck, Theo: „*Riß in der Schöpfung*“. *Büchner-Studien II*. Aachen: Rimbaud 2000, S. 9.

<sup>103</sup> Vgl. Mayer, Thomas Michael: *Georg Büchner – Spätjakobiner oder Frühkommunist*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Georg Büchner. I/II*. München: Ed. Text + Kritik 1979, S. 19-158.

<sup>104</sup> Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*, S. 58-59 und 65.

Maulaffen Volk“ mit:

Man wirft den jungen Leuten den Gebrauch der Gewalt vor. Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand? Weil wir im Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr, daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde. Was nennt ihr denn *gesetzlichen Zustand*? Ein *Gesetz*, das die große Masse der Staatsbürger zum fronenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen? Und dies Gesetz, unterstützt durch die rohe Militärgewalt und durch die dumme Pfiffigkeit seiner Agenten, dies Gesetz ist eine *ewige, rohe Gewalt*, angetan dem Recht und der gesunden Vernunft, und ich werde mit *Mund* und *Hand* dagegen kämpfen, wo ich kann.<sup>105</sup>

Woher erwächst aber Büchners radikale, ja sogar gewaltbereite politische Einstellung? Buck zufolge ist diese eben nicht unbegründet, sondern Resultat sorgfältig-kritischer Beobachtung „seiner verdorbenen Zeit“<sup>106</sup> – Büchner gebraucht diese Phrase Bezug auf Kato in seiner Rede *Zur Vertheidigung des Kato von Utika*. Bekanntlich kam es unter dem Eindruck der Julirevolution 1830 in Frankreich wie in Deutschland, vor allem in Oberhessen, zu Bauernaufständen, die allerdings mit brutaler Gewalt niedergeschlagen wurden. Schon in seinen Schulreden, besonders in der zuvor genannten Rede, spürt man seinen demokratischen Eifer durch politisch brisante Forderungen wie dem Vorbild Catos nachzustreben im Kampf „für die Sache der Freiheit“ und gegen einen „despotisch beherrschten Staat“<sup>107, 108</sup>.

Erstaunlicherweise scheitert Büchners und Weidigs Flugschrift *Der Hessische Landbote* und entfaltet nicht ihre potenziell immense soziale Sprengkraft. Die adressierten Bauern händigen den Großteil sogar der obrigkeitlichen Polizei aus und ließen sich keineswegs mobilisieren und revolutionieren. Laut Buck, musste der oppositionelle Student der Medizin und Philosophie der revolutionäre Gewalt als notwendige Gegengewalt begriff, aus dieser Erfahrung als Realist die nötigen Lehren ziehen. Zwar vertrat er nach wie vor die politische Auffassung: „das Verhältnis zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt, der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin [...] werden“<sup>109</sup>; doch hatte er inzwischen einsehen müssen, in welchem starkem Maße Entfremdung und Pauperismus die seit Jahrhunderten ausgebeuteten unteren Schichten unfähig gemacht hatten, ihre Lage zu durchschauen und ein revolutionäres Bewusstsein zu entwickeln. Es muss ihn deshalb, so

---

<sup>105</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 366-367 (Brief: Aus Straßburg nach Darmstadt, um den 6. April 1833 an die Familie).

<sup>106</sup> Ebd. S. 33 (Schulreden und -aufsätze: Kato von Utika).

<sup>107</sup> Ebd. S. 35 (Schulreden und -aufsätze: Kato von Utika).

<sup>108</sup> Vgl. Buck, Theo: „*Riß in der Schöpfung*“, S. 10.

<sup>109</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 400 (Brief: Aus Straßburg nach Frankfurt am Main, nach dem 19. März 1835 an Karl Gutzkow).

Buck vermutlich, schmerzlich berührt haben, das dermaßen entstellte Volk nicht partnerschaftlich in die ihn bewegenden politischen Überlegungen zur Durchsetzung der Volkssouveränität einbeziehen zu können.<sup>110</sup>

Ein wenig von dieser Resignation erkennt man in dem Brief an Karl Gutzkow vom Juni 1836. Außerdem sieht man, dass sich währenddessen seine politischen Grundeinstellungen nicht wirklich geändert, sondern vielmehr sich intensiviert haben:

Die Gesellschaft mittelst der *Idee*, von der gebildeten Klasse aus reformieren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein *materiell*, wären Sie je direkter politisch zu Werke gegangen, so wären Sie bald auf den Punkt gekommen, wo die Reform von selbst aufgehört hätte. Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft hinauskommen.

Ich habe mich überzeugt, die gebildete und wohlhabende Minorität, so viel Concessionen sie auch von der Gewalt für sich begehrt, wird nie ihr spitzes Verhältnis zur großen Klasse aufgeben wollen. Und die große Klasse selbst? Für die gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und *religiöser Fanatismus*. Jede Partei, welche diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsre Zeit braucht Eisen und Brot – und dann ein *Kreuz* oder sonst so was. Ich glaube, man muß in socialen Dingen von einem absoluten *Rechtsgrundsatz* ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im *Volk* suchen und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen.<sup>111</sup>

Diese Einschätzung der sozialen Verhältnisse ist, Buck zufolge, richtig. Büchner lief aber nicht ins offene Messer seiner Verfolger, sondern gibt vielmehr zu, dass „Jeder, der *im Augenblicke* sich aufopfert, seine Haut wie ein Narr zu Markte trägt“<sup>112</sup>. Buck charakterisiert diesen nüchternen Realismus, wie man meinen könnte, sogar mit den Begriffen des kritischen Abstandes und praktischer Nächstenliebe, die für Büchner gewiss keine Gegensätze gewesen seien.<sup>113</sup>

Büchners Vision Unterdrückung, Privilegien und Ungerechtigkeiten nach Kräften abzubauen und auf ein allgemeines Menschheitsinteresse hinzuarbeiten, sah er wenigstens in Ansätzen in der damaligen Schweiz verwirklicht, so Buck. Fast beiläufig hat er diese Erfahrung in einem der Letzten Briefe an die Familie aufgenommen:

[...] schon unterwegs überall freundliche Dörfer mit schönen Häusern, und dann, je mehr Ihr Euch Zürich nähert und gar am See hin, ein durchgreifender Wohlstand; Dörfer und Städtchen haben ein Aussehen, wovon man bei uns keinen Begriff hat. Die Straßen laufen hier nicht voll Soldaten, Accessisten und faulen Staatsdienern, man riskiert nicht von einer adligen Kutsche überfahren zu werden;

---

<sup>110</sup> Vgl. Buck, Theo: „*Riß in der Schöpfung*“, S. 10-11.

<sup>111</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 440 (Brief: Aus Straßburg nach Frankfurt am Main, Anfang Juni 1836 an Karl Gutzkow).

<sup>112</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 402 (Brief: Aus Straßburg nach Butzbach, April/Juli 1835 an Wilhelm Büchner).

<sup>113</sup> Vgl. Buck, Theo: „*Riß in der Schöpfung*“, S. 12-13.

dafür überall ein gesundes, kräftiges Volk, und um wenig Geld eine einfache, gute, rein *republikanische* Regierung, die sich durch eine *Vermögenssteuer* erhält, eine Art Steuer, die man bei uns überall als den Gipfel der Anarchie ausschreien würde ...<sup>114</sup>

Laut Buck gilt es diese Vision mitzudenken, wenn Büchners Konzept des Volkes zur Debatte steht. Offenkundig hätte der Frühkommunist nichts dergleichen im Sinn mit der einer „Diktatur des Proletariats“. Wohl aber galten seine Hoffnungen einem Sozialismus mit wirklich menschlichem Antlitz.<sup>115</sup>

Kurz vor seinem Ableben schreibt Büchner in einem Brief an Minna Jaeglé vom 20. Januar 1837 bezeichnenderweise: „Ich komme dem Volk ... immer näher.“<sup>116</sup>

## 4.2 Dritter Stand (Nation)

### 4.2.1 Text

Wenn man wie bei *Egmont* den (quantitativ) am meisten umfassenden Volksbegriff sucht, stößt man in *Danton's Tod* früher oder später auf den Begriff des Volkes als „Dritter Stand“. Im Drama selbst kommt dieser Begriff paradoxerweise aber kein einziges Mal explizit vor, so wie auch der Nationsbegriff. Er ist vielmehr das theoretische Konstrukt, das damals flächendeckend vor allem durch die bereits zitierte programmatische Flugschrift *Was ist eine Volk?* von Sieyés verbreitet worden war.

Die zweite Szene im Stück ist schon eine typische Volksszene in einer Gasse. Es kommt dort zu einem Streit im Volk über die Frage nach der notwendigen Prostitution der Frauen, um zumindest ein wenig Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen. Den sogenannten Bürgern, die hinzulaufen, als der Streit bei einem Ehepaar eskaliert, ist diese Notwendigkeit zur Prostitution scheinbar auch zu viel. Der Erste Bürger droht darum gereizt: „Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren!“, und argumentiert darauf weiter, weshalb es ihnen so schlecht gehe und den anderen nicht (Vgl. I, 2, S. 15), sodass der Eindruck entsteht, die Bürger würden eine eigene Klasse darstellen. Da er jedoch kurze Zeit später mit einem „Wir“ beginnt, ist klar, dass es sich um den allumfassenden Volksbegriff der Französischen Revolution im Sinne des Dritten Standes handelt. Der Erste Bürger bekräftigt nämlich: „Wir

---

<sup>114</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 457 (Brief: Aus Zürich nach Darmstadt, 20. November 1836 an die Familie).

<sup>115</sup> Vgl. Buck, Theo: „*Riß in der Schöpfung*“. *Büchner-Studien II*. Aachen: Rimbaud 2000, S. 32-33.

<sup>116</sup> Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*, S. 464 (Brief: Aus Zürich nach Straßburg, 20. Januar 1837 an Wilhelmine Jaeglé).

sind das Volk, und wir wollen, daß kein Gesetz sei; ergo ist dieser Wille das Gesetz, ergo im Namen des Gesetzes gibt's kein Gesetz mehr, ergo totgeschlagen!“ Robespierre bekräftigt davor zusätzlich noch, dass der Wille des Volkes Gesetz sei. (Vgl. I, 2, S. 16-18)

Der auftretende Robespierre wird daraufhin als der Unbestechliche, der Messias bezeichnet und vergöttlicht. Er bemitleidet das Volk dabei in einer kurzen Rede, die er mit den Sätzen beginnt:

„Armes, tugendhaftes Volk! Du tust deine Pflicht, du opferst deine Feinde. Volk, du bist groß! Du offenbarst dich unter Blitzstrahlen und Donnerschlägen. Aber, Volk, deine Streiche dürfen deinen eignen Leib nicht verwunden; du mordest dich selbst in deinem Grimm. Du kannst nur durch deine eigne Kraft fallen, das wissen deine Feinde. Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen; ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinnbar.“ (I, 2, S. 17)

Seltsam scheint vor allem der letzte Satzteil „[...] deine Hände sind unentrinnbar“. Er bringt sehr gut die Ambivalenz zum Ausdruck, die Robespierre in Beziehung mit dem Volk lebt und zelebriert. Zum einen hat das Volk die volle Macht und Gewalt, zum anderen ist es in der Macht des „Souveräns“ – offiziell nur Gesetzgeber –, Robespierre und seiner Leute. Man findet hier also eine manipulierte, scheinbar synchrone bzw. gleichberechtigte Gesprächskonstellation, die der schlaue Demagoge vorerst gut zu nützen wusste.

#### 4.2.2 Kontext

Der wohl wichtigste Denker des Zeitalters der Aufklärung, Immanuel Kant (1724-1804), steht den Phänomenen „Volk“ und „Nation“ skeptisch gegenüber. In seiner „Anthropologie“ unterscheidet er zunächst zwischen Volk, Nation und Pöbel:

Unter dem Wort Volk (*populus*) versteht man die in einem Landstrich vereinigte Menge von Menschen, in so fern sie ein Ganzes ausmacht. Diejenige Menge oder auch der Teil derselben, welcher sich durch gemeinschaftliche Abstammung für vereinigt zu einem bürgerlichen Ganzen erkennt, heißt Nation (*gens*): der Teil, der sich von diesen Gesetzen ausnimmt (die wilde Menge in diesem Volk), heißt Pöbel (*vulgus*), dessen gesetzwidrige Vereinigung das Rottieren (*agere per turbas*) ist.<sup>117</sup>

Kant gibt also zwei klar charakterisierte, ordnungspolitische Rahmen vor, in die er den Mengenbegriff „Volk“ unterteilt. Einerseits die Nation und andererseits den Pöbel, womit auch die synonyme Verwendung, die Herder eingeführt hatte, zumindest teilweise wieder aufgehoben wurde.

---

<sup>117</sup> Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Immanuel Kant. Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995 (Band XII), S. 658-659.

Schlussendlich muss festgehalten werden, dass es beiden Denkern darum ging, so Koselleck, dass die Nation keine zerstörerischen Kräfte entfalten kann und zur universalen Friedensordnung beitragen soll.

Während Kant diese jedoch mit den Mitteln politischer Vernunft herbeiführen wollte und nationale Energien mit Hilfe einzel- und zwischenstaatlicher Rechtssysteme zu neutralisieren bestrebt war, setzte Herder auf ein an den Geboten göttlicher Vernunft orientiertes harmonisches Zusammenleben der Völker unter Anerkennung und Wahrung ihrer unverwechselbaren Individualität.<sup>118</sup>

Die deutsche Perspektive auf den Volksbegriff ist aber nur ein Teil im Verständnis der geistigen Bewegungen in diesem Jahrhundert. Um zu einem angemessenen Gesamtverständnis zu gelangen, ist es nötig, auch einen Blick auf die Entwicklung der Begriffe „people“ und „nation“ in Frankreich (1760-1815) zu werfen.

Wie allgemein bekannt ist, kam es in der vorrevolutionären Zeit zu einer Politisierung des Nationsbegriffs, wohingegen der Volksbegriff weiterhin traditionalistisch besetzt blieb. Sieyès' 1789, schon mehrmals zitierte, veröffentlichte Flugschrift mit dem Titel „*Was ist der Dritte Stand?*“, die eine epochenmachende Wirkung ausstrahlte, krepelte diese Sicht jedoch weiter um. Es kam also noch einmal zu einer konsequenten Umdeutung des Nationsbegriffs.<sup>119</sup> So gibt Sieyès in seiner Flugschrift dem ersten Kapitel gleich die programmatische Überschrift: „Der Dritte Stand ist eine vollständige Nation“ und führt kurz danach aus:

Wer würde also wagen zu sagen, daß der Dritte Stand nicht alles besäße, was nötig ist, um eine vollständige Nation zu bilden? Er gleicht einem starken Mann, dessen Arm noch angekettet ist. Wenn man den privilegierten Stand wegnähme, so wäre die Nation nicht etwas weniger, sondern etwas mehr. Also, was ist der Dritte Stand? Alles, aber ein behindertes, unterdrücktes Alles. Was würde er ohne den privilegierten Stand sein? Alles, aber ein freies, blühendes Alles. Nichts kann ohne ihn gehen; alles würde unendlich besser ohne die anderen gehen.<sup>120</sup>

Und er schließt das Kapitel mit folgenden Überlegungen, wobei Sieyès merkwürdigerweise doch eine ziemlich deutliche Abgrenzung zum Volksbegriff vornimmt bzw. den Volksbegriff zu einer Abgrenzung benutzt:

Was ist eine Nation? Eine Gesellschaft, welche unter einem gemeinschaftlichen Gesetz lebt und durch ein und dieselbe gesetzgebende Versammlung vertreten wird. Ist es nicht eine Tatsache, daß der Adelstand Vorrechte und Privilegien genießt, welche er seine Rechte zu nennen sich erdreistet und welche von den

---

<sup>118</sup> Vgl. Koselleck, Reinhart: *Volk, Nation*, S. 319-321.

<sup>119</sup> Vgl. Ebd. S. 321-325.

<sup>120</sup> Sieyès, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand?*, S. 32.

Rechten des großen Ganzen der Bürger abgesondert sind? Er tritt dadurch aus der gemeinsamen Ordnung und dem gemeinschaftlichen Gesetz heraus. Also schon seine bürgerlichen Rechte machen aus ihm ein eigenes Volk in der Nation. Das ist wahrlich ein imperium in imperio.<sup>121</sup>

## 4.3 Leib/Körper

### 4.3.1 Text

Das Volk wird in *Danton's Tod* explizit mit der Metapher des Leibes eingeführt. Dieses Bild für das Volk spielt darüber hinaus, wie schon zuvor angemerkt, eine weitaus wichtigere Rolle als in *Egmont*. Camille Desmoulins, ein Freund Dantons und einer der Deputierten, postuliert daher gleich in der 1. Szene: „Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das Recht zu sein wie sie ist; wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.“ (I, 1, S. 11f) Gut erkennbar ist, dass es hier um einen flexiblen Leib geht, aber auch nicht wirklich um eine Idealform, d.h., wie das Volk zu sein hat. Aufschlussreich zu diesem Gedanken ist zudem die Aussage Hérault-Séchelles – ein weiterer Deputierter – kurz davor: „Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß keiner auf Unkosten eines andern genießen oder ihn in seinem eigentümlichen Genuß stören darf.“ (I, 1, S. 11) Die Führenden, der Kopf des Leibes, spekulieren also, wie so oft in *Danton's Tod* darüber, wie sie das Volk, den Leib oder Körper, am besten leiten, oder negativ formuliert, sich gefügig machen könnten.

Robespierre streicht im Diskurs mit Danton – der viele Ähnlichkeiten mit dem zwischen Egmont und Alba aufweist – heraus, dass es einer gesunden Volkskraft bedürfe, die sich an die Stelle dieser nach allen Richtungen ab gekitzelten Klasse setzen müsse. Robespierre begreift das Volk also als etwas Lebendiges, dessen Tugend man stärken müsse, damit sie durch den Schrecken herrsche. (Vgl. I, 6, S. 30)

Eine explizite, körperlich-mythologische Metapher verwendet auch Lacroix, einer der mit den Dantonisten Hingerichteten. Er beschreibt das Volk als Minotaurus, der wöchentlich seine Leichen habe müsse, um nicht die „Dezemviren“, den sogenannten „Wohlfahrtsausschuss“, aufzufressen. (Vgl. I, 4, S. 22) Dillon, ein General, spricht etwa im gleichen Sinn vom Volk,

---

<sup>121</sup> Sieyes, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand?*, S. 34.

das man nicht Leichen bzw. Köpfe füttern solle, sondern mit Assignaten (Papiergeld). (Vgl. III, 5, S. 66-67)

### 4.3.2 Kontext

Die Leibsynekdoche ist zwar schon so alt wie die Hl. Schrift, war jedoch in den hier zitierten Diskursen rund um die Französische Revolution wenig vorherrschend, vermutlich auch deshalb, weil sie „ein Bild [ist], das der Figur der Ganzheit von Anfang an eine Hierarchisierung mit einschreibt“<sup>122</sup>.

Bei *Egmont* konnte nichts Wesentliches zum Kontext des körperlichen Volksbegriffs gesagt werden, weil ua. in dieser Zeit dieser Diskurs noch nicht wirklich explizit geführt wurde. In *Danton's Tod* verhält sich die Sache aber doch etwas anders, da zumindest die Auffassungen Büchners über das Volk als Körper oder Leib etwas mehr Licht auf die vielseitige Verwendung dieser Metapher – nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Biopolitik allgemein<sup>123</sup> – im Drama liefern könnte. Nach Horn ziehe sich diese uralte Metapher vom Volk als „Leib“ durch Büchners gesamtes Werk, insbesondere durch die im engeren Sinne politischen Texte *Der Hessische Landbote* und *Danton's Tod*, aber mit einer gänzlich neuen Wendung, in der sich die Paradoxien einer modernen politischen Einheit aus vielen Gleichen nicht nur verdichtet, sondern auch auf ihre materiellen Grundlagen zurückgeführt werden, auf den physischen Zustand des Volks-Leibs, sprich auf Gesundheit und Krankheit etc.<sup>124</sup>

Was [Büchner] dabei entdeckt, ist eine Ungleichheit dieser Körper, die jenseits aller juristischen Gleichheit der proklamierten Einheit hohnspricht und sie zugleich auf ihren blinden Fleck verweist: die Physis. Der historische Moment, mit dem sich diese Frage stellt, ist für Büchner die Revolution – nicht nur die stattgehabte Große Revolution von 1789 sondern vor allem auch die kommende, noch durchzuführende Revolution, die sich der Student Büchner für die deutschen Staaten erhofft. [...] Im Rückgriff auf die große Französische Revolution feiert der verhinderte hessische Revolutionär Büchner dabei gerade nicht den Selbstentwurf einer Gemeinschaft der Gleichen, sondern seziert die Widersprüche und Fallstricke, die mit diesem Entwurf einhergehen. Mit dem Ideal einer selbstgegebenen politischen Form der Gemeinschaft werden nicht nur die Repräsentationen dieser Gemeinschaft prekär, sondern auch der Maßstab, an dem sie sich messen muß: die rechtliche Gleichheit der Vielen, aber auch ihr materielles Wohlergehen.<sup>125</sup>

Die Wurzeln dieser Suche nach diesen politischen Aporien sind, wie schon angedeutet, bereits

---

<sup>122</sup> Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes*, S. 237.

<sup>123</sup> Vgl. Pritz, Sarah Miriam: *Biopolitik im Werk Georg Büchners*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2011.

<sup>124</sup> Vgl. Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes*, S. 242.

<sup>125</sup> Ebd. S. 242-243.

im ein Jahr davor erschienen *Hessischen Landboten* zu finden. Auf der einen Seite heißt es dort noch ganz im Sinne der alten Einheits- und Einigkeits-Figur: „Das deutsche Volk ist Ein Leib ihr seid ein Glied dieses Leibes“<sup>126</sup>, auf der anderen Seite ist von Anfang an der Leib des Volks als Vielheit einzelner physischer Körper adressiert, die arbeiten, hungern und leiden, erläutert Horn<sup>127</sup>, Büchner zitierend: „Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen.“<sup>128</sup>

## 4.4 Soziale Schichte (Unterschicht)

### 4.4.1 Text

Büchner lässt in seinem Drama öfters offen, ob und wie viele Schichten es im Volk noch gibt. Der Volksbegriff wird dennoch häufig zur Abgrenzung verwendet oder auch zur einer gewissen neutralen Darstellung herangezogen.

Merkwürdigerweise treten in folgender Szene drei explizit genannte Bürger auf, die in diesem Fall wohl eine Schicht oder Gruppe des Volkes darstellen, im Sinne von anderen genannten Figuren wie Weibern, Männern etc. Die Bürger üben in dieser Szene eine gewisse Streitschlichterfunktion aus, die daher auf ihre höher stehende Stellung innerhalb der Gesellschaft hinweisen könnte. Noch viel mehr kommt ihnen eine fast richterartige Stellung zu, die sich markant in dem „Ersten Bürger“ manifestiert, der ein Messer für die Leute, die das Fleisch ihrer Weiber und Töchter kauften, fordert, um sie ans Messer zu liefern. (Vgl. I, 2, 15) Das Problem ist hier aber weniger die Prostitution, sondern vielmehr die „hinterhältige“ Ungerechtigkeit der Volksvertreter, die wenige Zeilen später vom Ersten Bürger auf den Punkt bzw. auf die Spitze getrieben wird: „Ergo, ihr arbeitet, und sie tun nichts; ergo, ihr hab's erworben, und sie haben's gestohlen; ergo, wenn ihr von eurem gestohlenen Eigentum ein paar Heller wiederhaben wollt, müßt ihr huren und betteln; ergo, sie sind Spitzbuben, und man muß sie totschiagen!“ (Ebd.)

Der „Erste Bürger“ beklagt sich in der ersten Volksszene aber auch über die Leute, die mit Töchtern des Volkes hurten (Vgl. Ebd. ), sodass es hier im Stück zum ersten Mal zu einer gewissen Abgrenzung im Verständnis von Volk kommt. Da der Bürger von den Töchtern des

---

<sup>126</sup> Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*, S. 66.

<sup>127</sup> Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes*, S. 268.

<sup>128</sup> Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*, S. 54.

Volkes spricht, meint er mit den Leuten vermutlich die besserstehenden Volksvertreter, Aristokraten oder einfach jene Leute, denen es während der Revolution besser ging als der breiten Bevölkerung. Aus seiner synchronen Sicht, d.h., der Bürger ist Teil des Volkes, stilisiert sich dieser Bürger, zum wahren Kenner des Elends des Volkes, ob er dadurch auch zu einem Vertreter werden könnte, bleibt hier jedoch offen.

Der bald darauffolgende Auftritt Robespierres wirft weiterhin kein Licht auf die Frage, ob die Bürger nun ein Teil des Volkes sind oder nicht. Es wird allerdings klar, dass der Bürger nicht vom einem „Wir“ oder „Unser“ spricht, sondern vom Volk, dass sich die Backen bei dem Blutvergießen im August und September nicht rot gemacht habe. Allerdings folgt ein möglicher Beweis just im nachstehenden Aufschrei des Ersten Bürgers: „Unsere Weiber und Kinder schreien nach Brot [...]“ (Ebd. S. 16), der einen zentralen Dialog mit Robespierre eröffnet, um Robespierres Beziehung zum Volk besser zu begreifen.

Dass sich das Volk bei aller Diversität, um einen zeitgenössischen Begriff zu verwenden, dennoch als ein „Wir“ begreift, zeigt die klare, konsequente und stringente Argumentation des Ersten Bürgers, die er wenig später mit „Wir sind das Volk und wir wollen, daß kein Gesetz sei [...]“ (Ebd. S. 17) einleitet. Dieses Wir nimmt Robespierre, wie bereits gezeigt wurde, geschickt auf, um es für seine Zwecke zu gewinnen; mit Erfolg: „VIELE STIMMEN Zu den Jakobinern! es lebe Robespierre! *Alle ab.*“ (Ebd.)

Die gestellte Frage, ob ein „Bürger“, der über das „Volk“ spricht, eine eigene Schicht im „Volk“ bildet und daher über das Volk spricht oder ob er für das Volk und daher im Namen des Volkes spricht, bleibt also offen. Es spricht jedoch viel dafür, dass sich die Bürger trotz sozialer Unterschiede insgesamt als Bürger des einen Volkes begriffen, denn so sieht es ja auch die Theorie zur Französischen Revolution vor.

Lacroix, ein weiterer Depurierter, verwendet den Volksbegriff hingegen eindeutig für die untere Schicht, die relativ groß war, und unter widrigen Umständen lebte: „Die Sache ist einfach. Man hat die Atheisten und Ultrarevolutionärs aufs Schafott geschickt; aber dem Volk ist nicht geholfen, es läuft noch barfuß in den Gassen und will sich aus Aristokratenleder Schuhe machen.“ (I, 4, S. 23)

Der Satz von Julie, der fiktiven Gattin Dantons: „Das Volk lief in den Gassen, jetzt ist alles still“, ist einer der wenigen Stellen, die sehr an die Sprechweise der Bürger in *Egmont* erinnern, wobei hier offen bleibt, ob mit dem Volk hier der sich rottende Pöbel von Paris gemeint ist oder das Volk im Sinne eines politische Subjekts. Da der Bezug zu den Gassen hergestellt wird, ist mit dieser Kontextualisierung, der Bezug zum Pöbel aber eher einsichtig. Eine weitere Frage im Zusammenhang mit dem Volk, die im Stück aufgeworfen wird, lautet:

Was braucht das Volk? Fouquier-Tinville, ein öffentlicher Ankläger, meint es brauche ein pikantes Gericht. (Vgl. III, 2, S. 61) Diese Aussage lässt sich gut mit anderen Aussagen des Stückes in Übereinstimmungen bringen, in denen immer wieder behauptet wird, dass das Volk eine makabre Belustigung brauche und dass es ohne die Guillotine nicht mehr gehe. Man könnte diesen Diskurs in Richtung der Unterschichten deuten, die eben eine Belustigung bräuchten, um regierbar zu bleiben.

#### 4.4.2 Kontext

Die Geschichte der Französische Revolution in ihrer Gänze wiederzugeben, ist für diese Arbeit nicht zielführend. Wohl sollen aber einige wichtige Zusammenhänge, die in Bezug auf die Verständnisse von „Volk“ interessant sind, herausgegriffen und erläutert werden.

Die Vorgeschichte der Französischen Revolution ist geprägt von einer steigenden Staatsverschuldung und Missernten. Die gesamte wirtschaftliche und teilweise auch politische Macht liegt zu dieser Zeit in den Händen der beiden privilegierten Stände, des Adels und der Geistlichkeit. Über ihnen steht nur noch der absolutistische König, der seine Macht und seine Rechte allein von Gott herleitet und alle Gewalten, die legislative, die exekutive und die judikative, in seiner Person vereint und nach seinem Gutdünken die entscheidenden weltlichen und kirchlichen Ämter besetzt.<sup>129</sup> Die Angehörigen der ersten beiden Stände machen gerade nur einmal 2 % der Bevölkerung aus. Die übrigen 98 % bilden den Dritten Stand, dem vor allem die Bauern, aber auch Lohnarbeiter, bürgerliche Gewerbetreibende und sogar Akademiker zugehören.<sup>130</sup>

Dem Fazit Lachenichts folgend, sei jedoch die Französische Revolution in ihren Anfängen nicht auf die Abschaffung der Monarchie und einen politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Umsturz ausgerichtet gewesen, sondern es ging ihr ein Verlust des Vertrauens in die Person des jeweiligen Herrschers voraus, im Falle Frankreichs in Ludwig XVI. Dazu kamen in Frankreich noch die „Eliten“, die teilweise auch aus dem Dritten Stand stammten, und die sich in ihren Interessen vom König nicht mehr vertreten fühlten. Verstärkt wurde diese Unzufriedenheit der Eliten durch die anfangs angeführten Missstände wie Hungerkrise, Preisanstiege auf Grundnahrungsmittel etc.<sup>131</sup>

„All dies sicherte den reformwilligen Eliten bis zu einem gewissen Grad die

---

<sup>129</sup> Sieyes, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand?*, S. 50-53.

<sup>130</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Anhang. Die Geschichte der Französischen Revolution bis zu Dantons Tod*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, S. 97.

<sup>131</sup> Vgl. Lachenicht, Susanne: *Die Französische Revolution*. Darmstadt: WBG 2012, S. 120.

Unterstützung der ‚Massen‘, was sie aber auch – wie im Fall der Montagne in Frankreich – abhängig, wenn nicht sogar erpressbar von ‚Volkes Stimme und Volkes Wut‘ machte. Die Revolutions- und Unabhängigkeitsbewegungen in Europa und Amerika wurden von Patrioten unterstützt, die von der Revolution bzw. Unabhängigkeit langfristig nur wenig oder kaum profitierten: Sansculotten und Bauern in Frankreich [...].<sup>132</sup>

Nach Lachenicht sei trotz Partizipation vieler unterschiedlicher Gruppen die Revolution von großen Teilen der Bevölkerung abgelehnt worden. In Frankreich nicht nur von eidverweigernden Priestern und dem Adel, sondern auch von der Mehrheit der ländlichen Bevölkerung – zumindest nach 1792.<sup>133</sup>

## 4.5 Menge

### 4.5.1 Text

In *Danton's Tod* wird im Unterschied zu *Egmont* nur ein „Volkshaufe“ erwähnt, der dafür eine „reine“ Volksszene repräsentiert. (Vgl. III, 10, S. 77) Und tatsächlich findet sich dort, wie in der Volksszene am Anfang des Stückes eine Ansammlung von unterschiedlichen Leuten aus dem Volk. Die Bürger sind zwar wieder die Wortführer, werden aber doch von einigen „Weibern“ und „Stimmen“ ergänzt.

Dillon liest über ein gedrängtes Volk um den Justizpalast bei Dantons Prozess vor (Vgl. III, 5, S. 66), was sich vermutlich auf die häufigen Menschenansammlungen bei der Französischen Revolution bezieht.

In der Hinrichtungsszene am Ende des Stückes spricht Lacroix das Volk zum letzten Mal vor seinem Tod direkt an, d.h. die Masse oder Menge der Schaulustigen. „Lacroix (zu dem Volk). Ihr tötet uns an dem Tage, wo ihr den Verstand verloren habt; ihr werdet sie an dem töten, wo ihr ihn wiederbekommt.“ (IV, 7, S. 90) Es tritt trotz einer gewünschten theoretischen Synchronität eine drastische Asynchronität zutage, die Büchner vermutlich in seinem Werk besonders zum Ausdruck bringen wollte.

### 4.5.2 Kontext

Über den Mengen-Volksbegriff lässt sich im Hinblick auf den Kontext, so wie auch schon

---

<sup>132</sup> Lachenicht, Susanne: *Die Französische Revolution*. Darmstadt: WBG 2012, S. 120.

<sup>133</sup> Vgl. Ebd. S. 121.

beim Schichtenvolksbegriff, nicht vielmehr ergänzen, als das, was bei *Egmont* schon gesagt wurde. Die Geschichte des Volksbegriffs war am Beginn des 19. Jahrhunderts noch immer stark von der Französischen Revolution beeinflusst und somit noch immer stark politisch aufgeladen. Büchner nimmt jedoch mit seinem Werk, die spätere Entwicklung hin zum realen Dasein des Volkes vorweg, zumindest sehen es vielen Interpretation so.<sup>134</sup> Er rechnet eben mit der Theorie der Französischen Revolution ab, die ihrer praktischen Umsetzung, d.h. in ihrer Materialität, oft nicht so glorreich war, wie sie propagiert worden war.

---

<sup>134</sup> Vgl. Hagner, Joachim: *Kommentar. Entstehungsgeschichte*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014, S. 151-155.

## 5 Struktureller Vergleich

Gewisse Parallelen bzw. Vergleiche und mögliche „geheime Verwandtschaften“<sup>135</sup> wurden in der Ausarbeitung schon öfters angedeutet und aufgegriffen. Der folgende schließende Abschnitt dieser Arbeit, ein simpler struktureller Vergleich, soll darum noch einmal die unterschiedliche Begriffe zusammenführen und auf bestimmte strukturelle Ähnlichkeiten sowie Unterschiede hin ausleuchten, um abschließend einen besseren Überblick zu gewährleisten und ein Resümee zu erhalten.

Beginnt man mit der schon angesprochenen Zäsur oder auch starken Veränderung der Sichtweise des „Volksbegriffs“ von *Egmont* hinzu *Danton's Tod*, also mit dem Selbstverständnis als politisches Subjekt, ist gleich zu Beginn die wichtigste strukturelle Verschiebung in der Betrachtungsweise des Volkes benannt. Es stellt sich jedoch sofort die Frage, was die treibenden Faktoren dieses Perspektivenwechsels sein könnten bzw. waren und wie sich dieser in den Stücken manifestiert?

In gewisser Hinsicht zeigt sich schon in *Egmont* in Miniaturform bzw. als Vorahnung, jedoch in viel größerem Unterschied in der Verteilung der Rollen – wie auch in den Volksbegriffen ersichtlich ist –, wie und wieso sich das Volk erhebt und zu einem politischen Subjekt wird. Dies kommt zB. sehr schön in der schon angesprochenen gängigen Metapher vom König bzw. Fürsten als Haupt und dem Volk als Körper bzw. Rumpf zum Ausdruck. (Vgl. II, 2, S. 46) Die beiden Fürsten der Niederlande, Egmont und Oranien, schneiden also den Diskurs, der 200 Jahre später geführt und sogar „verwirklicht“ werden wird, schon in *Egmont* an.

Stellt man nun die „bedeutsamsten“ Volksbegriffe der Stücke – Niederländer-Volksbegriff und politisches Subjekt – nebeneinander wird die Metapher vom König und seinem Volkskörper ziemlich anschaulich dargestellt. Was aber ist genau der Inhalt dieser beiden Begriffe von Volk?

Über den Niederländer-Volksbegriff aus der Analyse *Egmont* lässt sich, wie folgt, resümieren: Die Niederländer sind und wollen, wenn sie es auch noch nicht tatsächlich verwirklichen, eine niederländische Nation sein. Sie geben damit einen Vorgeschmack auf den Patriotismus, der in *Danton's Tod* immer wieder beschworen und auch explizit angesprochen wird, wenngleich mehrheitlich von den Führungsfiguren als vom Volk im Vergleich mit *Egmont*. Die Niederländer zeigen sich also in bestimmter Hinsicht mehr oder als „gesündere“ Patrioten als

---

<sup>135</sup> Vgl. Fuhrmann, Helmut: *Sechs Studien zur Goethe-Rezeption*, S. 9.

die Franzosen, denen das Geschwafel von Nation und Patriotismus schon zum Hals heraushängt, da sie sich für einen Bissen Brot auf der Straße prostituieren müssen und sich die Parolen, Versprechungen und Reden der führenden Schichten somit Lügen strafen.

In *Egmont* begreift sich das Volk somit, von seinem Selbstverständnis her gesehen, eigentlich nur durch den Begriff von Volk als „Dritter Stand (Nation)“ in *Danton's Tod* – um einen Volksbegriff von *Danton's Tod* auf *Egmont* anzuwenden –, aber mit deutlich anderen Vorzeichen bzw. Implikationen. Denn dieses Konzept wurde erst in Französischen Revolution tatsächlich durchexerziert. Was dabei jedoch verlorenging, scheint der zuvor herausgearbeitete Patriotismus zu sein, der Patriot also, der sich für sein Vaterland verausgabt und nicht für ein Abstraktum der politischen Selbstbestimmung, die noch dazu größtenteils der Gefahr ausgesetzt ist, nur manipulierte Fremdbestimmung zu sein oder zumindest in diese umschlagen kann. In *Egmont* fehlt dem Volk allerdings jeglicher theoretischer Unterbau, mithin das Konzepts der Volkssouveränität, um den Begriff von Volk als Dritter Stand verwirklichen zu können. Dies womöglich deshalb, weil die Bürger der Niederlande – zumindest der besser gestellte Teil – eigentlich weiterhin obrigkeitstreu sind und letztlich auch von einem guten „Herrn“ repräsentiert werden wollen. Das einfachste Argument ist daher hier, dass wohl auch der Wohlstand unter den Ständen noch zu groß war, um eine wirkliche Revolution hervorzurufen, obgleich sicherlich auch andere Faktoren zu berücksichtigen wären.

Es ist deshalb wichtig, wie schon thematisiert wurde, sich eingehender damit zu befassen, die Erhebungen in den Niederlanden an den Platz zu stellen, wo sie historisch hingehören. Dazu bieten die Überlegungen Borchmeyers zum Revolutionsbegriff in Goethes und Schillers Sicht der niederländischen ‚Revolution‘ weitere interessante ergänzende Punkte. Borchmeyer postuliert nämlich, dass diese beiden Werke noch vom traditionellen Revolutionsbegriff – im Gegensatz zum modernen der Französischen Revolution – geprägt sind, d.h., es geht im niederländisch-spanischen Konflikt, nach Borchmeyer, vielmehr um eine Wiederherstellung der legitimen Ordnung als um einen Neuanfang unter rigorosem Bruch mit der Vergangenheit.<sup>136</sup> Schiller kommentiert dies anschaulich mit den Worten: „Man nannte Rebellion in Madrid, was in Brüssel nur ein gesetzmäßige Handlung hieß.“<sup>137</sup>

---

<sup>136</sup> Vgl. Borchmeyer, Dieter: *Goethes und Schillers Sicht der niederländischen Revolution*. In: Dann, Otto ua. (Hg.): *Schiller als Historiker*. Stuttgart ua.: Metzler 1995, S. 151-155.

<sup>137</sup> Schiller, Friedrich: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*. In: Fricke, Gerhard und Herbert Göpfert (Hg.): *Sämtliche Werke. Historische Schriften*. 4. Bd. München: Carl Hanser Verlag 1962, S. 35.

Die Niederländer bzw. das Volk sprechen in *Egmont* eben genau von diesen Privilegien und Freiheiten, die durch eine legitime Ordnung gestützt würden. Die Regentin, Margarethe von Parma, bestätigt diese Absicht in einem ihrer Beratungen mit Machiavelli, ihrem engsten Berater, über die möglichen Motive Egmonts, weshalb er das Volk so an sich ziehe: „Warum tut er das? Will er erloschene Rechte wieder geltend machen?“ (I, 2, S. 21) Auch die „konservative“ Rolle des Zimmermeisters bestätigt diesen Wunsch, die verlorenen Rechte wieder geltend zu machen, vor allem in der Beziehung zu der Regentin: „Hinaus soll sie [Regentin] nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrechterhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.“ (II, 1, S. 32) Und schließlich die Person „Vansens“ des Schreibers, der die Personifizierung dieses restaurativen Wunsches der Niederländer, vornehmlich der Bürger von Brüssel, darstellt. In der ersten Straßen-Volksszene tritt er praktisch als Sprachrohr für die Niederländer – wobei nicht alle mit seinem Auftritt einverstanden sind – auf und bezieht sich geschickt auf Bücher, die er bei einem alten „Patron“, seinem früheren Arbeitgeber, gesehen, und von denen eines sogar die ganze Verfassung der Niederlande beinhaltet habe:

Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert, wie er sollte; und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände. (II, 1, S. 33)

Somit scheint dieser restaurative Revolutionsgedanke sogar einige Parallelitäten zum Volksbegriff vor der Französischen Revolution aufzuweisen. Die Niederländer wollen aber kein radikal neues Verständnis von Volk, was die Revoltierenden in Frankreich sehr wohl forderten, sondern bloß ihre Rechte und Privilegien, um zur alten Ordnung zurückzukehren, die letztlich noch immer ständisch geprägt ist, aber sozusagen das Ganze auf „niederländisch“, sprich mit speziellen Privilegien und Freiheiten. Das Problem, das die Niederländer dabei haben, und das im Drama besonders augenscheinlich zur Geltung kommt, ist, dass sie sich über die Methode zur und auch über die genaue Ausformung dieser Wiederherstellung der alten Rechte und Privilegien nicht einig sind. Es gibt deshalb in diesem Sinn genau genommen noch kein niederländisches Volk, das sich einheitlich erhebt und mit einer Stimme spricht, sondern jeder Stand und jede Gruppierung – im Bildersturm und den Massenaufmärschen lösen sich zwar auch die Standesgrenzen auf – will es auf seine Art und Weise lösen. Manche Mitglieder des „niederländischen Volkes“ treffen sogar überhaupt keine

Entscheidung und wollen alles nur den Führungsfiguren wie Egmont und Oranien überlassen – die Bürger von Brüssel sind das beste Beispiel dafür.

Um es darum noch einmal mit Borchmeyer zusammenzufassen: „Die niederländische Revolution – die einstige wie die von 1788/89 – tritt im Namen von ständisch-regionalistischen Rechten und ‚Freiheiten‘ auf, deren Liquidierung die Französische Revolution gerade auf ihre Fahnen geschrieben hat – im Namen *der* Freiheit.“<sup>138</sup> Nach Borchmeyer wollte Goethe die niederländische Revolution in *Egmont* trotz allem in einem durchaus vorteilhaften Sinne erscheinen lassen, während er die Französische Revolution zwei Jahre später von Anfang an verurteilte.<sup>139</sup> Mit diesem kurzen Exkurs gelangt man zudem zur Einsicht, dass den verwendeten Begriffen von „Volk“ auch bestimmte Konzepte oder Begriffe von „Revolution“ etc. vorausgesehen und/oder damit einhergehen.

Wie durch die bisherige Zusammenschau gut ersichtlich wurde, gibt es sehr wohl Vergleichsmöglichkeiten zwischen *Egmont* und *Danton's Tod*, die ein besseres Verständnis auf das Phänomen „Volk“ allgemein werfen. Wie sich die anderen Volksbegriffe der beiden Texte zueinander und untereinander verhalten, wurde teilweise schon aufgegriffen, wird nun aber noch einmal Schritt für Schritt auseinander gesetzt.

Bei den anderen Volksbegriffen wie dem „Stand“, um der leicht hierarchischen Ordnungsweisen treu zu bleiben, offenbart sich aufs Neue die zeitbedingte bzw. historische Verschiebung in den Begriffsauffassungen. Man könnte beinahe meinen, *Danton's Tod* ist *Egmont* einen Volksbegriff voraus oder Büchner Goethe. Natürlich lässt sich eine solche Interpretation gut mit einem Geschichtsverständnis vereinbaren, dass in der Geschichte eine ständige Evolution zum Besseren (Menschlicheren) sieht, einem fortschrittlichen Geschichtsverständnis. Dies würde aber auch ein Verständnis von Volk, dass die Demokratie als höchste Form oder kleinstes Übel von Staatsform sieht, implizieren. Solche Bewertungen sind klarerweise nicht im Sinne der Ausarbeitung, schwingen dennoch teils unbewusst im Hintergrund mit.

Zurückkommend auf den Stände-Volksbegriff bei *Egmont*, der bei *Danton's Tod*, zumindest theoretisch, durch den Nationsbegriff aufgelöst wurde, muss die These des Fehlens oder durchgehenden „Nachhinkens“ um einen Volksbegriff wieder relativiert werden, denn der Nationsbegriff oder Niederländer-Volksbegriff absorbiert, genauer betrachtet, auch den Standes-Volksbegriff, allerdings anders als das bei *Danton's Tod* geschieht. Es wäre

---

<sup>138</sup> Borchmeyer, Dieter: *Goethes und Schillers Sicht der niederländischen Revolution*, S. 154.

<sup>139</sup> Vgl, Ebd. S. 155.

jedenfalls nach dem Entwurf dieser Arbeit und den bisherigen Analysen eine logische Schlussfolgerung: Der höherstehende Volksbegriff bietet grundsätzlich die Möglichkeit die darunterstehenden zu absorbieren, oder positiver formuliert, aufzulösen.

Die Stände sind, wie erwähnt, bei *Egmont* jedoch noch immer von Bedeutung und im Prinzip auch unangefochten, wenngleich der Adelsstand in den Niederlanden rein historisch gesehen eine andere Rolle einnahm und nicht mehr diese Kraft besaß wie in anderen Teilen Europas. Die Absorption in *Egmont* funktioniert daher nicht so vollkommen wie in *Danton's Tod*. Den Niederländern fehlte einfach diese simple mathematische Gleichsetzung oder Identifikation von „Nation ist gleich Dritter Stand“, ergo Volk, wobei die Franzosen diesen Begriff rein geschichtlich betrachtet nicht so häufig benutzten. Diese Identifikation oder Auflösung, die alle Standesgrenzen und Privilegien aufhebt, und das Volk zu politischer Entität erhebt, ist ihrer Natur nach absolut, um alles und jeden im Staat zu umfassen. Folglich ist sie daher ein alles umfassender bzw. der politisch „wirksamste“ Volksbegriff, aus einer politischen Perspektive sogar der umfassendste Volksbegriff. Im Frankreich der Französischen Revolution hatte man es sich eben gerade zum Ziel gesetzt, das Ständedenken aufzulösen, indem man den Dritten Stand als Nation erklärte, welcher nun, nach dem Zugang dieser Arbeit, ein „absoluter“ oder allumfassender Volksbegriff war. „Volk“ war. Bei den Niederländern gab es auch einen Volksbegriff für den Dritten Stand, jedoch für den Dritten Stand als einen Teil der drei Stände, der damals somit auf keinen Fall als absolut betrachtet werden konnte, obschon er sicher einen Großteil der Bevölkerung der Niederlande ausmachte, vielleicht sogar ähnliche Prozentsätze wie Frankreich (98 %).

Auffällig wird in diesem Zusammenhang die Problematik der teils auch quantitativ bedingten Hierarchisierung der Volksbegriffe, die bei *Egmont* noch anwendbar ist und zur einfacheren Orientierung herangezogen wurde. Im Vergleich zu *Danton's Tod* sind aber gerade diese quantitativen Begründungen wenig aussagekräftig, weil das „Volk“ scheinbar einfach seltener wörtlich mit diesem Begriff bezeichnet wird. In Zahlen gesprochen sieht es allerdings doch nicht so drastisch aus: In *Egmont* wird der Begriff „Volk“ 52-mal verwendet, in *Danton's Tod* 46-mal, wobei es bei dieser Auszählung nur um eine explizite Verwendung des Volksbegriffs geht. Die Empirie allein kann daher auch nicht für eine aussagekräftige Argumentation verwertet werden.

Die erste Annäherung findet somit keine schlagkräftigen Begründungen für die aufgestellte Struktur bei den Volksbegriffen. Bei weiterem Überdenken zeigt sich dennoch eine Sinnhaftigkeit, die möglicherweise auch die Kraft dieser Begriffsentwicklung und deren literarische Verarbeitung zeigt.

Zusammengefasst lässt sich in Frankreich mit Bezugnahme auf Büchner und im Sinne dieser Arbeit Folgendes feststellen. Der Dritte Stand absorbiert theoretisch und mehr oder weniger auch praktisch den überkommenen „Stände-Volksbegriff“ mittels eines neu aufgeladenen Nationsbegriffs: Die Nation ist der Dritte Stand, und nur „dieser“. Er ist eine vollkommene Nation, mit Sieyés gesprochen. Somit treten auch die sozialen Schichten in den Hintergrund, da es zudem nur mehr Gleiche gibt, die aber trotzdem einer Repräsentation bedürfen, selbst in der Volksherrschaft – die Gleichheit bedarf also auch einer Repräsentationsfigur. Diese Problematik sowie deren Auswirkungen verarbeitet Büchner, nach Horns Interpretation<sup>140</sup>, mit dem Medium des Körper-Volksbegriffs, einer uralten Metapher, an dem er exemplarisch und methodisch, indem er das Theoretische auf die Materie zurückführt, deren (politische) Aporien demonstriert. Büchner verstärkt also bewusst einen Begriff von Volk, der zwar schon immer in den Köpfen der Leute grassierte, siehe *Egmont*, von dem jedoch nie zuvor so greifbar die Schattenseiten des Phänomens „Volk“ vor Augen geführt worden waren. Eine mögliche Begründung könnte sein, dass dieser das erste Mal in der Geschichte sehr radikal instrumentalisiert wurde, theoretisch wie praktisch.

Dass der „Mengen-Volksbegriff“ am Ende dieser Reihe steht, so wie bei *Egmont*, verwundert folglich nicht, denn der Begriff der „Masse“ und „Menge“ für ein Volk war erstens noch nicht so populär, als dass man ihn so stark instrumentalisieren hätte können. Zweitens ist er ein Begriff, der sehr wissenschaftlich und neutral, und daher einerseits in jedem Volksbegriff inhärent enthalten, andererseits mit beliebigen Konnotation aufladbar ist. Um noch einmal auf die Inklusionsfähigkeit des Volksbegriffs zurückzukommen, der „Mengen-Volksbegriff“ beschreibt darum par excellence die hohe Inklusionskraft und -fähigkeit des Volksbegriffs.

Welche Rolle kommt dabei aber dem Volksbegriff als „Politisches Subjekt“, als Souverän zu? Wendet man sich vor der Beantwortung noch *Egmont* zu, entdeckt man, dass es auch dort eine Art Auflösung des Begriffsgrenzen bzw. dessen Unterteilung nach „obenhin“ gibt. Der Niederländer-Volksbegriff umfasst schließlich alles und wird gestützt durch die Ständeordnung „auf Niederländisch“, d.h. mit aufgeweichten Repräsentationsvorstellungen. Dem wichtigen „Schichten-Volksbegriff“ kommt nicht umsonst eine ziemlich zentrale Stellung zu, denn die Unruhen im Land sind ständeübergreifend sowie wohl auch das Verlangen nach Ruhe und Frieden, das vor allem die Bürger von Brüssel fordern. Diese emotionale Komponente ist so stark, dass sie manchmal über den Niederländer-Volksbegriff steht, wenn zB. die Mächtigen über den Pöbel urteilen, der, wie aufgezeigt wurde, zum

---

<sup>140</sup> Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes. Volkskörper, Gesetz und Leben in Georg Büchners Danton's Tod*, S. 238-243.

größten Teil aus ärmeren Schichten bestand, sich aber oft auch aus Bilderstürmern, die man in allen Schichten finden konnte, zusammensetzte. Der Untertanen-Volksbegriff ist in den Köpfen der Regierten nach wie vor präsent und auch in denen der Untertanen selbst, spielt jedoch im Drama eine eher unbedeutende Rolle.

Was unterscheidet aber nun den Niederländer-Volksbegriff vom Begriff des Volkes als „Politisches Subjekt“, als „Souverän“. Es ist, wie schon mehrmals hervorgehoben wurde, einerseits die theoretische Untermauerung, die in der Niederlande noch fehlte – die Zeit war noch nicht reif dafür –, andererseits ist die Bereitschaft, d.h. die Artikulation oder Identifikation der Bevölkerung, des Volkes zu einem Wir“ im politischen Sinn, nicht nur im Sinne einer Nation, aus verschiedenen Gründen noch nicht vorhanden. Vielleicht verfolgte Goethe auch solche Absicht, aber halt in seinem Stil, diese Aporie, die ja in gewissen Sinne auch eine darstellt, so wie Büchner, die entdeckten Aporien vorzuführen und zu untersuchen – oder es ging ihm einfach darum, zu zeigen, welche schreckliche Folgen eine falschverstandener Absolutismus bewirken könne. Bei Goethe sind jedenfalls die Interpretationsspielräume bei weitem größer oder scheinen mindestens bis dato mehr ausgereizt worden zu sein als bei Büchner.<sup>141</sup>

In Büchners Werk wird dafür das politische Selbstverständnis des Volkes durch die Volkssouveränität gewissermaßen bis an seine Grenzen ausgelotet und, man könnte meinen, fast schon ad absurdum geführt: „Wir sind das Volk, und wir wollen, daß kein Gesetz sei; ergo ist dieser Wille das Gesetz, ergo im Namen des Gesetzes gibt's kein Gesetz mehr, ergo totgeschlagen!“ (Vgl. I, 2, S. 17) Das Ganze wird letztendlich gestützt durch die theoretische Umsetzung vom Verständnis einer Nation oder eines Volkes als Dritter Stand. Der Unterschied zwischen Büchner und Goethe liegt somit strukturell gesehen im Besonderen darin, dass bei *Danton's Tod* der Begriff von Volk als Dritter Stand, erstens das theoretische Konzept für das Funktionieren des Volkes als politisches Subjekt liefert. Zweitens folgt daraus, dass die beiden, genauer betrachtet, auch nicht so streng voneinander getrennt werden sollten, da sie Hand in Hand gehen und wohl auch in mancher Hinsicht als Synonyme verwendet werden könnten. Somit hat sich der Unterschied über den geschichtlichen Verlauf der zugespitzt, sodass man sagen kann, dass in *Egmont*, wenn überhaupt, dann nur in einer bestimmten – vielleicht Goeth'schen – Auffassung von Nation und Ständen im Sinne eines Volksbegriffs, diese Begriffe als Synonyme gebraucht werden könnten, jedenfalls nicht so klar – identisch – wie bei Büchner.

---

<sup>141</sup> Vgl. Nobis, Helmut: *Kommentar. Deutungsaspekte*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 152-170.

## 6 Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur

Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012.

Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2014.

### 6.2 Sekundärliteratur

Borchmeyer, Dieter: *Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel*. In: Birtsch, Günter (Hg.): *Der Idealtypus des aufgeklärten Herrschers*. Hamburg: Meiner 1987. (Aufklärung 2), S. 49-74.

Borchmeyer, Dieter: *Goethes und Schillers Sicht der niederländischen Revolution*. In: Dann, Otto ua. (Hg.): *Schiller als Historiker*. Stuttgart ua.: Metzler 1995.

Brandt, Peter: *Volk*. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2001, S. 1080-1090.

Buck, Theo: *„Riß in der Schöpfung“*. *Büchner-Studien II*. Aachen: Rimbaud 2000.

Buck, Theo und Bernd Witte ua. (Hg.): *Goethe-Handbuch*. In vier Bänden. Dramen. Stuttgart ua.: Metzler 1996.

Büchner, Georg: *Dichtungen*. 1. Bd. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. Frankfurt am Main: Dt. Klassiker-Verl. 1992.

Büchner, Georg: *Schriften. Briefe. Dokumente*. 2. Bd. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1999.

Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*. In: Poschmann, Henri (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente*. 2. Bd. Frankfurt am Main: Dt. Klassiker-Verl. 1999, S. 53-66.

Busse, Dietrich: *Begriff*. In: Reinalter, Helmut und Peter J. Brenner (Hg.): *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Wien ua.: Böhlau 2011.

Duden online: <http://www.duden.de/>.

Krippendorff, Ekkehart: *Goethe. Politik gegen den Zeitgeist*. Frankfurt ua.: Insel Verlag 1999.

Fink, Gonthier-Louis: *Bildung und Bedeutung des Volks in Goethes „Egmont“*. In: Buhr, Gerhard und Friedrich A. Kittler ua. (Hg.): *Das Subjekt der Dichtung. Festschrift für Gerhard Kaiser*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1990, S. 223-242.

- Fortmann, Patrick: *Autopsie von Revolution und Restauration. Georg Büchner und die politische Imagination*. Freiburg ua.: Rombach 2013.
- Fuhrmann, Helmut: *Sechs Studien zur Goethe-Rezeption*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Das erste Weimarer Jahrzehnt*. 2. Bd. In: Eibel, Karl ua. (Hg.): *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1997.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Briefe der Jahre 1764-1786*. 18. Bd. In: Beutler, Ernst (Hg.): *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Zürich ua.: Artemis-Verlag <sup>2</sup>1965.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Johann Peter Eckermann. Gespräche mit Goethe. In den letzten Jahren seines Lebens*. 24. Bd. In: Beutler, Ernst (Hg.): *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*. Zürich: Artemis-Verlag 1948.
- Hagner, Joachim: *Anhang. Die Geschichte der Französischen Revolution bis zu Dantons Tod*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>6</sup>2014, S. 97-120.
- Hagner, Joachim: *Kommentar. Jenseits von Resignation oder Aktion*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>6</sup>2014, S.145-147.
- Hagner, Joachim: *Kommentar. Entstehungsgeschichte*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>6</sup>2014, S. 148-156.
- Hagner, Joachim: *Kommentar. Zeitgenössische Rezeption*. In: Büchner, Georg: *Danton's Tod. Ein Drama*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>6</sup>2014, S. 156-159.
- Horn, Eva: *Der nackte Leib des Volkes. Volkskörper, Gesetz und Leben in Georg Büchners Danton's Tod*. In: Fricke, Beate ua. (Hg.): *Bilder und Gemeinschaften*. München: Fink 2011, S. 236-271.
- Koselleck, Reinhart: *Volk, Nation*. In: Brunner, Otto ua. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta 1992, S. 141-431.
- Kurzke, Hermann: *Georg Büchner. Geschichte eines Genies*. München: Beck 2013.
- Lachenicht, Susanne: *Die Französische Revolution*. Darmstadt: WBG 2012.
- Mayer, Thomas Michael: *Georg Büchner – Spätjakobiner oder Frühkommunist*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Georg Büchner. I/II*. München: Ed. Text + Kritik 1979, S. 19-158.
- Lademacher, Horst: *Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung*. Berlin: Propyläen Verlag 1993.
- Meyzaud, Maud: *Die stumme Souveränität. Volk und Revolution bei Georg Büchner und*

- Jules Michelet. München: Wilhelm Fink 2012.
- Möser, Justus: *Zweite Abteilung. Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bd. 4. In: Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Hg.): *Justus Möser's Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden*. Oldenburg/Berlin: Gerhard Stalling 1943.
- Nobis, Helmut: *Kommentar. Entstehungs- und Wirkungsgeschichte*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 134-151.
- Nobis, Helmut: *Kommentar. Deutungsaspekte*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Egmont. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 152-170.
- North, Michael: *Geschichte der Niederlande*. München: C.H. Beck <sup>4</sup>2013.
- Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart ua.: Metzler <sup>5</sup>2013.
- Österreichische Bundesverfassung:  
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000138>.
- Pritz, Sarah Miriam: *Biopolitik im Werk Georg Büchners*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2011.
- Rattner, Josef: *Goethe. Leben, Werk und Wirkung in tiefenpsychologischer Sicht*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*. Stuttgart: Reclam 1977.
- Rothe, Wolfgang: *Der politische Goethe. Dichter und Staatsdiener im deutschen Spätabso-lutismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.
- Schiller, Friedrich: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*. In: Fricke, Gerhard und Herbert Göpfert (Hg.): *Sämtliche Werke. Historische Schriften*. 4. Bd. München: Carl Hanser Verlag <sup>3</sup>1962.
- Schiller, Friedrich: *Über Egmont, Trauerspiel von Goethe*. 22. Bd. In: Petersen, Julius und Hermann Schneider (Hg.): *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1958, S. 199-209.
- Sieyes, Emmanuel Joseph: *Was ist der Dritte Stand?* In: Dann, Otto (Hg.): *Was ist der Dritte Stand?* Essen: Reimar Hobbing 1988.
- Weis, Eberhard: *Der Durchbruch des Bürgertums. 1776-1847*. Berlin: Propyläen <sup>2</sup>1992.  
(Propyläen Geschichte Europas 4)
- Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Immanuel Kant. Schriften zur Anthropologie, Geschichts-philosophie, Politik und Pädagogik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995. (Band XII)

## **7 Anhang**

### **7.1 Lebenslauf**

Name: Johannes Farmer

1995-1999: Besuch der Volksschule in Ligist.

1999-2003: Besuch der Privaten Hauptschule in Dobl.

2003-2008: Besuch der HTL Graz-Göstling für Technische Informatik.

16. Juni 2008: Matura (ebendort), mit Auszeichnung bestanden.

2008-2009: Zivildienst bei der Mosaik GmbH im heilpädagogischen Kindergarten in Graz.

Seit 2009: Studierender der Fächer UF Deutsch und UF Geographie/Wirtschaftskunde an der Universität Wien.

2014-2015: Arbeit an und Abschluss der vorliegenden Diplomarbeit.

## 7.2 Abstract

Die vorliegende Ausarbeitung beschäftigt sich anhand zweier literarhistorischer Werke, Johann Wolfgang von Goethes *Egmont* und Georg Büchners *Danton's Tod*, mit den Begriffen von „Volk“, die in den Dramen verarbeitet wurden. Da Literatur eine besonders gute Plattform zum Ausleuchten von Begriffsdimensionen bietet, wurden die genannten Werke zum einen gewählt, um mithilfe dieser die Verwendung und Veränderung des Begriffs von „Volk“, von Volksbegriffen, zu untersuchen und strukturell gegenüberzustellen. Zum anderen demonstrieren die beiden Stücke exemplarisch mittels historischer Ereignisse das Aufbrechen politischer Systeme und deren komplexe Folgen für Volk und Staat. Mit dem Bruch der politischen Systeme, der sich jedoch mit deutlich anderen Vorzeichen, theoretischem Unterbau und unterschiedlicher Intensität im jeweiligen Text zeigt, brechen auch die Begriffe auf, insbesondere auch die Begriffe von „Volk“. Das „Volk“ begreift sich nämlich bei der Französischen Revolution zum ersten Mal in der Geschichte auf einer theoretischen Grundlage als vollkommene, aus dem Dritten Stand bestehende Nation und damit als ein eigenständiges politisches Subjekt.